

# DER FELS

**Papst Johannes Paul II.:**  
„Kehrt um und glaubt an  
das Evangelium!“ (Mk 1,15)

67

**Prof. Dr. Dr. Ralph Weimann:**  
Neuevangelisierung: Von der  
Abwendung zu neuer Zuwendung

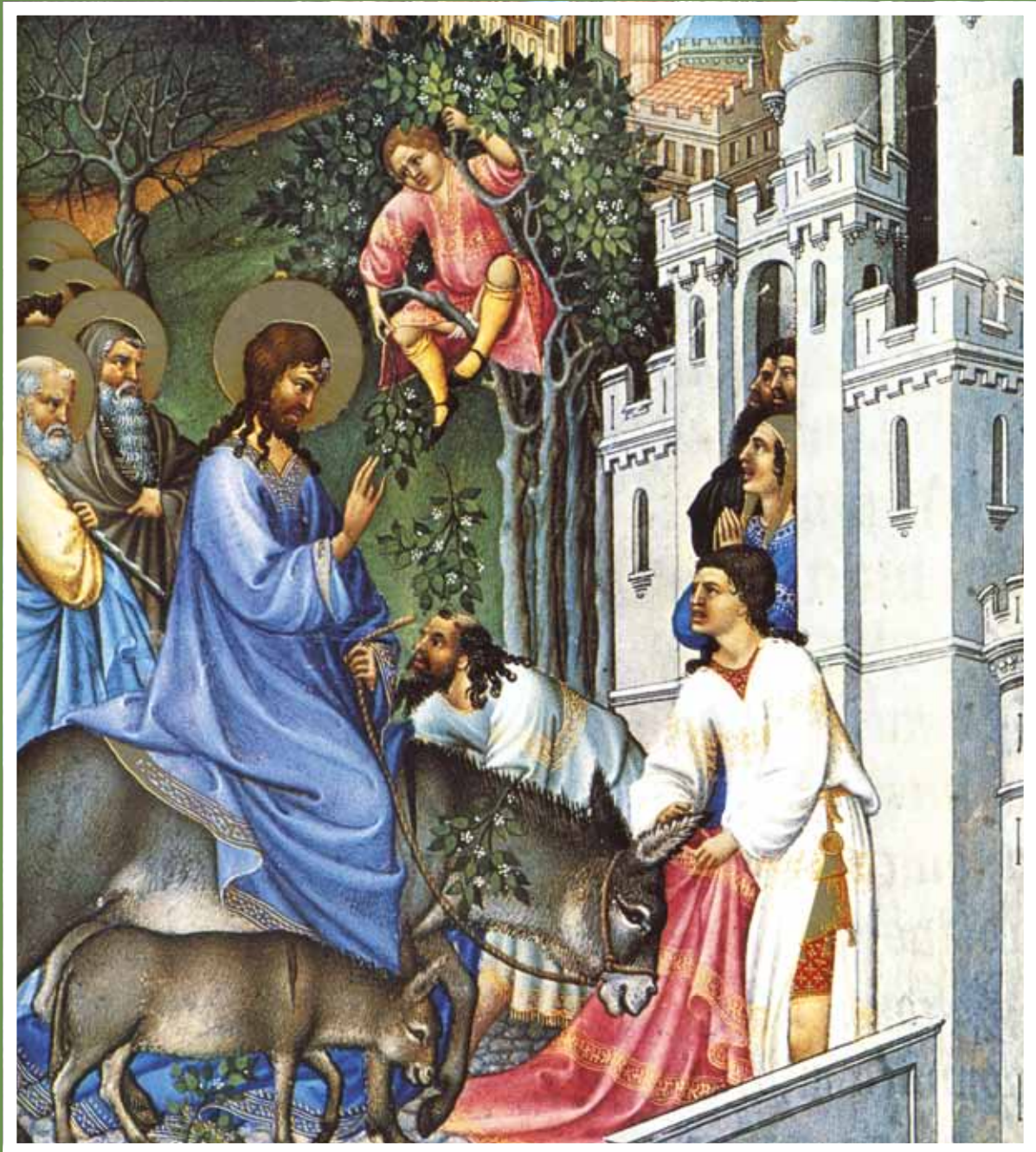
70

**Prof. Dr. Werner Münch:**  
Herausforderungen an uns Christen  
in Kirche, Politik und Gesellschaft

78

Katholisches Wort in die Zeit

55. Jahr März 2024



# INHALT

<b>Papst Johannes Paul II.:</b> „Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“ (Mk 1,15) .....67
<b>Pastoralreferent Alfons Zimmer:</b> Auferstehung des Fleisches .....68
<b>Prof. Dr. Dr. Ralph Weimann:</b> Neuevangelisierung: Von der Abwendung zu neuer Zuwendung .....70
<b>Diakon Raymund Fobes:</b> Jesus – Sorge Du! .....74
<b>Prof. Dr. Reinhold Ortner:</b> Du bist ein Geschöpf Gottes .....76
<b>Prof. Dr. Werner Münch:</b> Herausforderungen an uns Christen in Kirche, Politik und Gesellschaft .....78
<b>Dr. Monika Born:</b> Entsakralisierung .....82
<b>Pastoralreferent Alfons Zimmer:</b> Thomas von Aquin zum achten Gebot .....83
<b>Prof. Dr. Hubert Gindert:</b> Lasst euch nicht verwirren .....84
<b>Tobias Lehner:</b> Zwei Jahre Krieg in der Ukraine: „Die Liebe ist stärker als der Hass“ ...86
<b>Ursula Zöller:</b> Reformen und Wegbereiter in der Kirche: Pater Ludger Born SJ ..89
<b>Prof. Dr. Hubert Gindert:</b> Wer ist (mit)verantwortlich für die Krise der katholischen Kirche in Deutschland? .....90
Auf dem Prüfstand .....92
Veranstaltungen .....95

Impressum „Der Fels“ März 2024 Seite 95  
Redaktionsschluss ist jew. der 5. des Vormonats

## Titelbild: Der Einzug in Jerusalem

Das Stundenbuch des Herzogs von Berry,  
Parkland, 1979, S. 119

Foto- und Quellennachweise: Seite 95

## Liebe Leser,

viele Menschen schauen pessimistisch in die Zukunft. Die politischen, wirtschaftlichen und ökologischen Probleme nehmen immer mehr zu. Immer mehr Menschen wenden sich von Gott und seinen Geboten ab. Die Welt scheint auseinanderzufallen. Man hat den Eindruck, direkt vor einem Abgrund zu stehen.

In dieser Situation macht sich ein Gefühl der Ohnmacht breit. Was Mut macht, ist ein Blick in die Geschichte. Die Menschheit und gerade auch die Kirche stand schon oft vor großen Schwierigkeiten und schien schon kurz vor dem Untergang. Doch immer gab es auch unerwartete Wenden. Gott ist nicht machtlos; er bleibt bei uns und greift rettend ein.

Gerne dürfen wir unsere Not und Klage ins Gebet legen, wie das auch die Beter der Psalmen durch die Jahrhunderte hindurch getan haben. Hüten sollten wir uns jedoch vor der Verzweiflung. Diese ist nach katholischem Verständnis eine Sünde wider den Heiligen Geist, von der Jesus sagt: „Jede Sünde und Lästerung wird dem Menschen vergeben; aber die Lästerung gegen den Geist wird nicht vergeben“ (Mt 12,31).

Jesus sagt: „Fürchtet euch nicht“ Und der heilige Paulus schreibt: „Wo die Sünde mächtig wurde, da ist die Gnade übergroß geworden“ (Röm 5,20b). Wir dürfen nicht nur auf unsere eigenen Pläne und Kräfte setzen, sondern dürfen darauf vertrauen, dass Gott uns zu Hilfe kommt. Vor allem dürfen wir auf die Kraft des Gebetes vertrauen. Dies sei betont gerade im „Jahr des Gebetes“, das Papst Franziskus für 2024 ausgerufen hat. Probleme, Sorgen und Ängste gehören zum Leben dazu und wir müssen sie ernst nehmen. Aber wir dürfen uns von ihnen nicht niederdrücken lassen. Die Hoffnung ist eine der drei göttlichen Tugenden und sie wird vor allem sichtbar im Gebet – wie schon Papst Benedikt

XVI. in seiner Enzyklika „Spe salvi“ betont hat.

Es ist eine Versuchung, zu meinen, das Gebet nütze sowieso nichts. Jesus hat uns versprochen, dass der Vater im Himmel jedes Gebet erhört. Das ist ein Kernanliegen der Verkündigung Jesu. Das Gebet ist Ausdruck des Vertrauens auf Gott. Es ist daher ein wichtiger Beitrag, um am Kommen des Reiches Gottes mitzuwirken. Das Kommen des Gottesreiches kann von uns nicht bewirkt werden; es kann nur erbeten werden.

Wir stehen in der Fastenzeit und schauen hin auf das Leiden Christi. Dieser Monat März endet dann mit der Heiligen Woche und dem Österlichen Triduum. Bei der Betrachtung des Leidens Christi und auch beim Beten des Kreuzwegs verbinden wir unser Leid mit dem Leiden Christi. Jesus geht freiwillig den Weg des Leidens, um das Leid zu überwinden.

Am letzten Tag dieses Monats dürfen wir Ostern feiern, das Hochfest der Auferstehung Jesu. Sünde, Leiden und Tod sind überwunden. Im Exsultet der Osternacht hören wir von der „glücklichen Schuld“, die einen solch großen Erlöser gefunden hat. Das ist der Blickwinkel, den wir als Christen beim Blick auf diese Welt immer beibehalten sollten. Der Gläubige lebt aus der Hoffnung und dem Vertrauen auf Gott.

Mit den besten Grüßen  
aus Marienfried,  
Rektor Georg Alois Oblinger





*Papst Johannes Paul II.:*

## „Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“ (Mk 1,15)



**1** „Dein Vater, der auch das Verborgene sieht, wird es dir vergelten“ (Mt 6,4.6.18). Diese Worte Jesu sind zu Beginn der Fastenzeit an jeden von uns gerichtet. Wir beginnen diesen Weg mit der strengen Bußgeste der Aschenauflegung, die in der christlichen Tradition von so hoher Bedeutung ist. Sie unterstreicht das Bewusstsein des Menschen, Sünder zu sein angesichts der Majestät und Heiligkeit Gottes. Zugleich bekundet sie die Bereitschaft, die Zustimmung zum Evangelium anzunehmen und in konkrete Entscheidungen umzusetzen.

Sehr bedeutsam sind die Formeln, die diese Geste begleiten. Die erste ist dem Buch Genesis entnommen: „Gedenke, dass du Staub bist und zum Staub zurückkehren wirst“ (3,19). Sie erinnert an die derzeitige menschliche Befindlichkeit, die unter dem Zeichen der Vergänglichkeit und Begrenztheit steht. Die zweite Formel greift die Worte aus dem Evangelium auf: „Kehrt um, und glaubt an das Evangelium“ (Mk 1,15). Sie sind ein dringender Aufruf, das Leben zu ändern. Beide Formeln laden uns ein, die Fastenzeit in einer Haltung des Hörens und der aufrichtigen Umkehr zu beginnen.

**2** Das Evangelium unterstreicht, dass der Herr „das Verborgene sieht“, das heißt, dass er das Herz erforscht. Die äußeren Bußgesten haben nur einen Wert, wenn sie Ausdruck einer inneren Haltung sind, wenn sie den festen Willen bekunden, das Böse hinter sich zu lassen und den Weg des Guten zu gehen. Das ist der tiefe Sinn der christlichen Askese.

„Askese“: Dieses Wort erinnert bildlich an den Aufstieg zu hochgesteckten Zielen.

Das bringt notwendigerweise Opfer und Verzicht mit sich. Denn man muss die Ausrüstung auf das Wesentliche beschränken, um den Weg nicht zu erschweren; man muss bereit sein, jede Schwierigkeit in Angriff zu nehmen und alle Hindernisse zu überwinden, um das festgesetzte Ziel zu erreichen. Um echte Jünger Christi zu werden, ist es notwendig, sich selbst zu entsagen, das eigene Kreuz jeden Tag auf sich zu nehmen und Ihm zu folgen (vgl. Lk

9,23). Es ist der schwierige Weg der Heiligkeit, den jeder Getaufte zu gehen berufen ist.

**3** Seit jeher gibt die Kirche einige nützliche Anweisungen für diesen Weg. Da ist vor allem die demütige und fügsame Zustimmung zum Willen Gottes, begleitet von inständigem Gebet; da sind die typischen Formen der Buße nach der christlichen Tradition wie die Enthaltbarkeit, das Fasten, die Abtötung und der Verzicht auf an sich rechtmäßige Güter; da sind die konkreten Gesten der Aufnahme gegenüber dem Nächsten, die der heutige Abschnitt des Evangeliums mit dem Wort „Almosen“ bezeichnet. All das wird in der Fastenzeit noch eindringlicher nahegelegt, denn sie ist in dieser Hinsicht eine „strenge Zeit“ geistlicher Übungen und des hochherzigen Dienstes an den Brüdern. Solidarität mit Kindern.

**4** Diesbezüglich wollte ich in der Botschaft zur Fastenzeit die Aufmerksamkeit insbesondere auf die schwierigen Bedingungen lenken, unter denen so viele Kinder in der Welt leben müssen; dabei habe ich an die Worte Christi erinnert: „... wer ein solches Kind um mein willen aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Mt 18,5). Wer braucht denn nötiger Schutz und Hilfe als das schwache und zerbrechliche Kind?

Die Welt der Kindheit wird von vielen komplexen Problemen belastet. Ich wünsche sehr, dass diesen unseren jüngsten Brüdern und Schwestern, die oft sich selbst überlassen sind, die gebührende Sorge auch dank unserer Solidarität zukommt. Das ist eine Weise, die uns in der Fastenzeit gebotenen Bemühungen konkret umzusetzen.

Liebe Brüder und Schwestern, mit dieser Gesinnung wollen wir die Fastenzeit, den Weg des Gebets, der Buße und der echten christlichen Askese, beginnen [begehen - Anmerk. d. Red.]. Maria, die Mutter Christi, begleite uns. Ihr Beispiel und ihre Fürsprache mögen uns erwirken, dass wir voll Freude auf Ostern zugehen.

© Copyright 2004 - Libreria Editrice Vaticana, Homilie von Johannes Paul II., 25.2.2004

Alfons Zimmer:

## Auferstehung des Fleisches

*Mit dem anstößigen Wort droht auch die Botschaft zu verschwinden*



*Auferstehung Christi und Auferstehungshoffnung der Christen sind nicht leiblos.  
Kanzelrelief, 16. Jahrhundert, Salvatorbasilika Prüm*

„Irgendwie geistig“ stelle sie sich das Leben der verstorbenen Mutter vor. Damit steht die Gesprächspartnerin nicht alleine. Der durchschnittliche Christ denkt so, erst recht der, der seine Jenseitsvorstellungen von außerchristlichen Lehren anreichern lässt. Jedoch ist weder die Auferstehung Christi schriftgemäß eine nur geistige und ebenso nicht nach dem Zeugnis der Apostel die Auferstehungshoffnung der Christen. So wurde als Denkanstoß im Gespräch das Wort von der „verklärten Leiblichkeit“ eingebracht. Es gefiel nicht.

Den Gläubigen beider Konfessionen fallen für ihre Toten kaum noch die Paulusworte vom „überirdischen Leib“ (1 Kor 15,44) und vom „verherrlichten Leib“ (Phil 3, 21) ein und auch nicht der anstößige Urtext des apostolischen Glaubensbekenntnisses, dass zu glauben ist „die Auferstehung des Fleisches und das ewige Leben“. Schon die von der Existenz der leiblosen Geistseele überzeugten Griechen auf dem Areopag in Athen reagieren mit Unverständnis, als Paulus von der Auferstehung der Toten spricht. Bitte ein andermal, sagen sie (Apg 4,33). Augustinus stellt fest, dass der christliche Glaube nirgendwo auf mehr Widerspruch stößt, als in Bezug auf die Auferstehung des Fleisches.

Immerhin wird den Athenern und den Alten noch der anstößige Glaubensartikel vorgelegt. Bis Anfang der 1970er Jahre wird das Bekenntnis zur Auferstehung des Fleisches auch noch in unseren Kirchen gebetet. Dann geht es schnell. Eine ökumenische Arbeitsgemeinschaft für liturgische Texte übersetzt Vaterunser, Glaubensbekenntnisse, weitere Gebete, passt sie dem aktuellen Sprachgebrauch an und fasst sie einheitlich, damit sie in ökumenischen Gottesdiensten gemeinsam gesprochen werden können.



Im Zuge dessen geht das „Fleisch“ verloren, der Anstoß wird beseitigt. Die Stelle wird „übersetzt“ mit „Auferstehung der Toten“. Das Wort ist natürlich nicht falsch. Es kommt häufig in der Schrift vor. Es kommt auch im zweiten, dem Großen Glaubensbekenntnis so vor. Es ist aber keine echte Übersetzung, sondern eine Ersetzung des Wortes von der „Auferstehung des Fleisches“. Die Entfernung vom maßgeblichen Urtext ist willkürlich. Seit 1976 ist die Auferstehung des Fleisches aus dem Credo in den katholischen Volksgebetbüchern verschwunden. Noch nicht einmal eine Fußnote mit Hinweis auf den Urtext ist zu finden im alten und auch nicht im neuen Gotteslob.

Es passiert das, was zu erwarten war. 50 Jahre nach Wegfall dieser Anstößigkeit ist die allgemeine Vorstellung des ewigen Lebens noch mehr eine geistige geworden. Sicher, die „Auferstehung des Fleisches“ muss gedeutet, vor groben Missverständnissen bewahrt und in Beziehung zum verklärten Auferstehungsleib Christi gesetzt werden, Aufgabe der Predigt und der Katechese. Aber jetzt kennen sie nur noch wenige. Mit dem Begriff ist auch ein Stück Botschaft im Bewusstsein der Gläubigen verschwunden.

Das ist nicht überall in Europa so. Die Italiener sagen immer noch „risurrezione della carne“, die Franzosen „résurrection de la chair“, die Portugiesen „ressurreicao da carne“ und die englischen Katholiken „resurrection of the body“. Da nutzt es für die Kirche in Deutschland nicht viel, dass die Glaubenskongregation 1983 die Reißleine zog. Bei künftigen Approbationen in der Weltkirche muss die exakte traditionelle Übersetzung beibehalten werden. Bei den schon revidierten Fassungen sei eine Rückkehr zur exakten Übersetzung ratsam. Das wird in Deutschland allein wegen der ökumenischen Verflechtung kaum passieren. Ein kleines „gallisches Dörfchen“ jedoch gibt es, die Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche (SELK). Sie hat beide Textfassungen, die alte und die revidierte, mit entsprechenden Fußnoten in ihren neuesten Gebetbüchern abgedruckt. Beide sind freigegeben. Benutzt wird von den Gemeinden mehrheitlich die alte, die anstößige, die mit der „Auferstehung des Fleisches“.



## Übersetzung des Artikels „carnis resurrectionem“ des Apostolischen Glaubensbekenntnisses Gegen falsche Spiritualisierung und lehramtliche Verarmung

Nach Darlegung der Fragestellung, wie der Artikel „carnis resurrectionem“ des Apostolischen Glaubensbekenntnisses zu übersetzen sei, beschließt die Heilige Kongregation für die Glaubenslehre unter Vorsitz von Kard. Joseph Ratzinger, approbiert vom Heiligen Vater, am 14. Dezember 1983 Folgendes:

### A) Beschlüsse

1. Es gibt keine *absoluten* lehrmäßigen Gründe, die gegen die Übersetzung »Auferstehung der Toten« sprechen, als würde diese Formel nicht denselben Glauben zum Ausdruck bringen, der in der Formel »Auferstehung des Fleisches« zum Ausdruck kommt. Es gibt jedoch eine Konvergenz zeitbedingter theologischer Gründe, die für die Beibehaltung der exakten traditionellen (wörtlichen) Übersetzung sprechen.

2. In den zukünftigen, zur kirchlichen Approbation vorgelegten Übersetzungen muss die exakte traditionelle Übersetzung beibehalten werden.

3. Dort, wo die Änderung bereits genehmigt wurde, ist es angebracht, den Bischöfen die Gründe mitzuteilen, die die Rückkehr zur *exakten* traditionellen Übersetzung ratsam machen.

### B) Theologische und zeitbedingte Gründe

die für die Beibehaltung der exakten Übersetzung des Artikels des Apostolischen Glaubensbekenntnisses »carnis resurrectionem« sprechen.

Die beiden Formeln »Auferstehung der Toten« und »Auferstehung des Fleisches« sind unterschiedliche und komplementäre Begriffe derselben frühen Tradition der Kirche, und folglich würde eine ausschließliche oder totale Entscheidung für die Formel »Auferstehung der Toten« eine lehramtliche Verarmung darstellen. So stimmt es ja, dass letztere Formel implizit die Bekräftigung der leiblichen Auferstehung enthält, während die Formel »Auferstehung des Fleisches« als *Begriff* expliziter diesen besonderen Aspekt der Auferstehung bekräftigt, wie auch schon sein Ursprung zeigt.

2. Das Abkommen von der Formel »Auferstehung des Fleisches« birgt die Gefahr, die heutigen Theorien zu untermauern, die die Auferstehung beim Moment des Todes ansiedeln, also die leibliche Auferstehung, insbesondere *dieses Fleisches*, faktisch ausschließen. Auf die Verbreitung einer ähnlichen »spiritualisierenden« Sicht der Auferstehung in unseren Tagen hat die Heilige Kongregation für die Glaubenslehre die Bischöfe bereits in ihrem Schreiben »über einige Fragen der Eschatologie« aufmerksam gemacht.

Quelle: [https://www.vatican.va/roman\\_curia/congregations/cfaith/documents/rc\\_con\\_cfaith\\_doc\\_19831214\\_carnis-resurrectionem\\_ge.html](https://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_19831214_carnis-resurrectionem_ge.html)

# Neuevangelisierung: Von der Abwendung zu neuer Zuwendung

## X. WEG DER NACHFOLGE

Die Ausführungen haben deutlich gemacht, dass die Wahrheit *der* Bezugspunkt für den Christen ist, denn Christus selbst ist *die* Wahrheit, die der Christ im Glauben annimmt. In diesem letzten Beitrag soll in Erinnerung gerufen werden, was dies für das eigene Leben bedeutet. Dabei kann folgende Aussage, die von Mutter Teresa von Kalkutta stammt, als Richtlinie dienen. Sie wurde eines Tages von einem Journalisten gefragt, was sich in der Kirche ändern müsse. Der Journalist erwartete ein Reformprogramm, wichtige Impulse, zumal Mutter Teresa im Ruf der Heiligkeit stand. Ihre Antwort verblüffte den Journalisten. Sie schaute diesem tief in die Augen und sagte: „Sie und ich!“

In der heutigen Zeit versuchen sogenannte „Reform-Christen“ an die Struktur der Kirche Hand anzulegen. Selbst wenn es um göttliches Recht geht, sind sie sich nicht zu schade, Veränderungen zu fordern. Überall sehen sie Veränderungs- und Reformbedarf, nur nicht bei sich selbst. Die mahnenden Aussagen des Herrn scheinen in Vergessenheit geraten zu sein: „Warum siehst du den Splitter im Auge deines Bruders, aber den Balken in deinem Auge bemerkst du nicht? Oder wie kannst du zu deinem Bruder sagen: Lass mich den Splitter aus deinem Auge herausziehen! – und siehe, in deinem Auge steckt ein Balken! Du Heuchler! Zieh zuerst den Balken aus deinem Auge, dann kannst du zusehen, den Splitter aus dem Auge deines Bruders herausziehen!“ (Mt 7,3-5). Mutter Teresa hatte nichts anderes getan, als daran zu erinnern; sie folgte der inneren Logik des Glaubens.

Die Tugend, die dazu die Voraussetzung schafft, heißt Demut. Dabei handelt es sich um die Bereitschaft, sich vorbehaltlos der Wahrheit Gottes unterzuordnen. Was dies konkret bedeutet, lässt sich am Beispiel Jesu Christi zeigen, der von sich sagte „ich bin gütig und von Herzen demütig“ (Mt 11,29). Diese Aussage findet ihre höchste Verwirklichung in der Passion Christi, als er inständig bittend sich mit den folgenden Worten an Gott Vater wendet: „Vater, wenn du willst, nimm diesen Kelch von mir! Aber nicht mein, sondern dein Wille soll geschehen“ (Lk 22,42). Es geht folglich darum, die eigene Meinung, die eigenen Kriterien, die eigenen Wünsche zugunsten der göttlichen Wahrheit zurücktreten zu lassen. Dies ist die Grundvoraussetzung, damit der Schatz des Glaubens angenommen und erhalten bleiben kann.

Auf diese Weise erhält das Leben des Christen eine neue Richtung. Romano Guardini hat dazu tiefgründige Gedanken formuliert, die für das Verständnis dieser Zusammenhänge hilfreich sind. Er betonte dabei wiederholt, dass die geoffenbarte Wahrheit in Jesus Christus zugänglich geworden ist. Er schrieb: „Wenn sie richtig aufgenommen wird, bedeutet sie vor allem eine innerste Vergewisserung von der Wirklichkeit des lebendigen Gottes und eine unendlich kostbare Hilfe für den Glauben. Wer diese Erfahrung macht, der kann mit Paulus sagen: »Ich weiß, wem ich meinen Glauben gegeben habe.«“ Diese „innerste Vergewisserung von der Wirklichkeit des lebendigen Gottes“ ist die existentielle Bestätigung für die Wahrheit des Glaubens. Sie setzt die Begegnung mit dem lebendigen Gott voraus und führt zur Begegnung mit ihm. Weil dieser Aspekt die Theologie von Jo-

seph Ratzinger/Papst Benedikt XVI. kennzeichnet, bietet es sich an, darauf in den weiteren Ausführungen Bezug zu nehmen.

### 1. UMKEHR ALS HINKEHR ZUR WAHRHEIT

Es ist zweifellos wahr: es gibt so viele Wege zu Gott, wie es Menschen gibt. Auf der anderen Seite gilt aber auch, dass es nur einen Weg zu Gott gibt: Jesus Christus. Was auf den ersten Blick wie ein Widerspruch klingt, gehört nach christlichem Verständnis untrennbar zusammen. Denn *Jesus Christus* ist Mensch geworden, um uns den Weg zu Gott zu zeigen und diesen Weg möglich zu machen. Er selbst ist dieser Weg und somit gibt es nur den einen Weg zum ewigen Leben. Jedoch geht jeder Mensch auf seine Weise auf diesem Weg und von daher gibt es in der Tat so viele Wege zu Gott, wie es Menschen gibt.

Nach katholischer Lehre ist das *et ... et*, das sowohl als auch, das grundlegende synthetische Prinzip. Es geht darum, sowohl den Weg, der Jesus Christus ist, als auch den eigenen Weg miteinander in Einklang zu bringen. Dabei muss der persönliche Weg sich immer in den Weg, der Jesus Christus ist, einfügen. Dies ist und bleibt die Herausforderung für einen jeden Christen, und zwar zeitlebens. Denn was „nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sein Leben einbüßt? Um welchen Preis kann ein Mensch sein Leben zurückkaufen?“ (Mt 16,26).

Die Meister des geistlichen Lebens haben diesen Prozess in drei Etappen gegliedert, denen sich die weiteren Ausführungen zuwenden werden. Zu Beginn des Glaubensweges steht die Umkehr, die mit Reinigung und Veränderung (des Lebens)

Mutter Teresa von Kalkutta: „Sie und ich!“



verbunden ist und als *Via purgativa* bezeichnet wird. Am Anfang des Glaubens steht nämlich nicht die eigene Meinung, eine Theorie oder eine Vorstellung, sondern die Annahme Jesu Christi. Um ihn im Leben annehmen zu können, muss sich ein jeder Christ zunächst von all dem frei machen, was ihn daran hindert, diesen Schritt zu tun. So heißt es im Evangelium: „Kehrt um, und glaubt an das Evangelium“ (Mk 1,15)!

Kardinal Joseph Ratzinger brachte es auf den Punkt, als er schrieb: „Wer von der Umkehr umkehrt, geht rückwärts statt vorwärts. Wenn die wahre Richtung, das heißt die Richtung der Wahrheit, gefunden ist, bleibt sie eine Richtung, ein Weg; bleibt sie Ziel und fordert Bewegung.“ Wer nämlich von der Umkehr umkehrt, der sieht den Splitter im Auge des Nächsten, den Balken im eigenen Auge erkennt er nicht mehr. Umkehr bedeutet nichts anderes, als Hinkehr zu Gott. Auf diese Weise bekräftigt der Christ, dass er sich nicht selbst Maßstab ist, sondern dass er *den* Maßstab für sein Handeln angenommen hat: Jesus Christus. „Die *Conversio* (die »Bekehrung«, die Umkehr) ist mit Selbsterkenntnis identisch

und Selbsterkenntnis ist der Kern aller wahren Erkenntnis. *Conversio* ist die Weise, wie der Mensch sich findet und dann die Frage aller Fragen erkennt: Wie kann ich Gott anbeten? Es ist die Frage seines Heils.“

Wenn von Umkehr im christlichen Sinn gesprochen wird, handelt es sich nicht bloß um eine Neuausrichtung, sondern um einen Prozess der – nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift – an Radikalität nicht zu überbieten ist. Er wird mit einem Todesvorgang verglichen, in dem das autonome Ich sich selbst stirbt – das Gleichnis vom Weizenkorn beschreibt diesen Vorgang eindrucksvoll (vgl. Joh 12,24) –, um sich dann in ein neues Subjekt einzufügen und reiche Frucht zu bringen. Es geht darum, mit Christus gekreuzigt zu sein, um nicht mehr sich selbst zu leben, sondern damit Christus in uns lebt (vgl. Gal 2,20). Durch die Zurücknahme des eigenen „Ich“ entsteht Platz für das „Du“ Gottes (vgl. Joh 3,30). Erst auf diese Weise wird der Christ anteilig am Weg Gottes. Damit ist keineswegs gemeint, dass der Christ seine eigene Persönlichkeit aufgeben soll, vielmehr wird sie durch die richtig verstandene und praktizierte

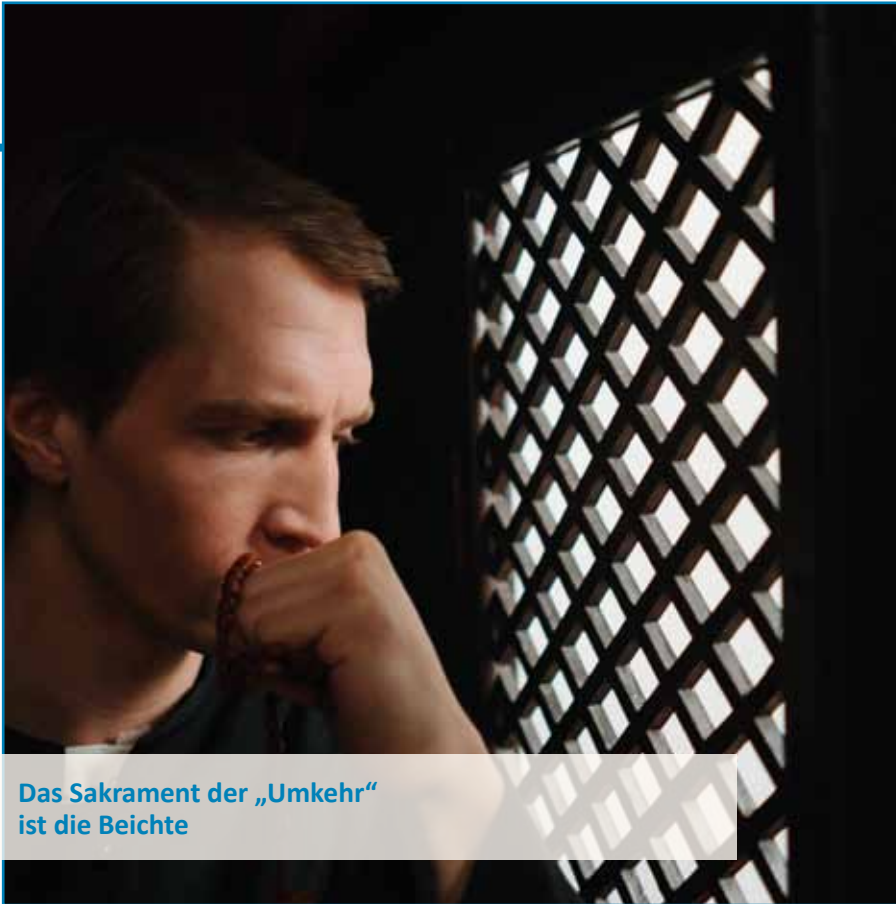
Umkehr und durch die Gnade Gottes zur Vollendung gebracht.

Diese Ausführungen haben deutlich gemacht, dass Umkehr weit mehr ist als eine Theorie. Daher gibt es eigens ein Sakrament der „Umkehr“: die Beichte. So schrieb Papst Johannes Paul II. in seinem Apostolischen Schreiben über Versöhnung und Buße: „Das Reden über Sünde und Umkehr darf nicht bei abstrakten Begriffen stehenbleiben.“ Umkehr wird konkret im Sakrament. Wo das Bußsakrament vernachlässigt oder gar aufgegeben wird, da – um noch einmal auf die Worte Joseph Ratzingers zurückzukommen – geschieht Umkehr von der Umkehr, da geht man nicht vorwärts, sondern rückwärts, nicht hin zu Gott, sondern weg von Gott. Der Empfang des Beichtsakramentes ist der sichtbarste Indikator für die Umkehrbereitschaft der Gläubigen. Denn in der Beichte wird das, was Gott entgegensteht – die Sünde – vergeben. Durch diese konkrete Art der Umkehr wird der Gläubige befähigt, den Weg Gottes anzunehmen und auf ihm zu gehen.

## 2. ERLEUCHTUNG DURCH DIE WAHRHEIT DES GLAUBENS

Die Umkehr führt zu einer neuen Perspektive, die von der Wahrheit Gottes erhellt wird. Auch aus diesem Grund wurde die Taufe in der frühen Kirche als „Erleuchtung“ bezeichnet. Damit wird zum Ausdruck gebracht, dass es sich bei der Glaubenserkenntnis um eine gänzlich neue Art der Erkenntnis handelt. Das Licht Gottes erhellt den Menschen gleichsam von innen her. Was in der Taufe sakramental geschenkt wird, muss im Leben eines jeden eingeholt und umgesetzt werden.

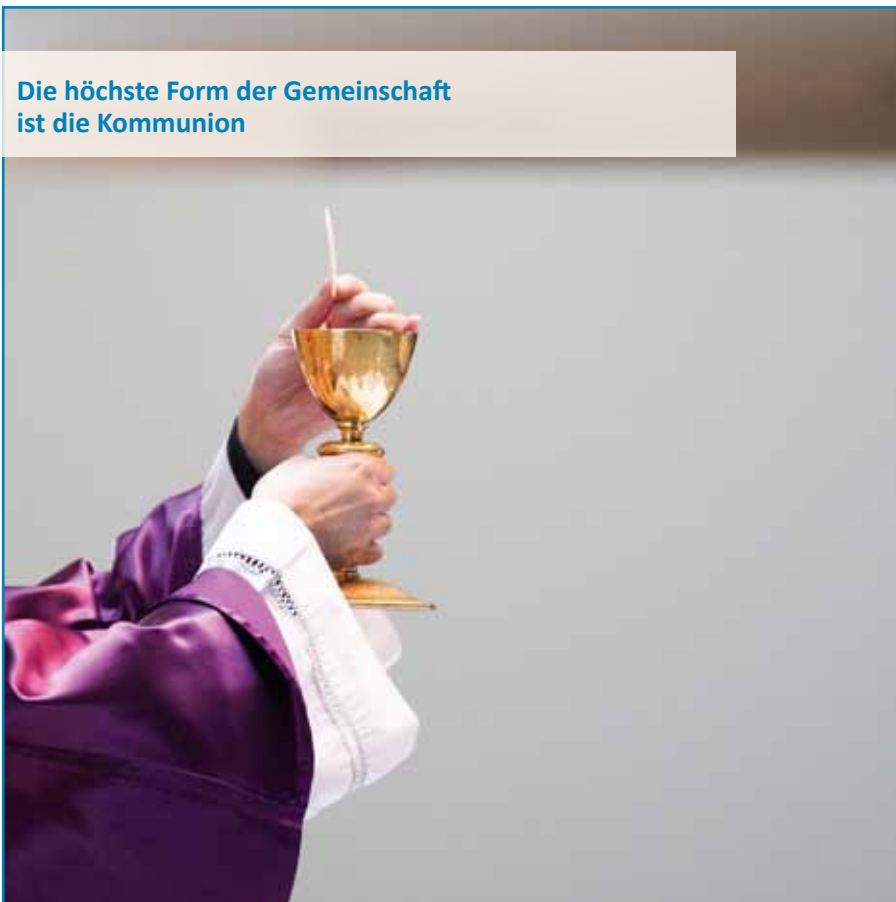




Das Sakrament der „Umkehr“  
ist die Beichte

Daher bezeichneten die Kirchenväter diesen Weg, der sich an die Reinigung und Umkehr anschließt, als *via illuminativa*, als Weg der Erleuchtung. Dabei geht es nicht um eine subjektive Meinung und Idee, vielmehr ist es das Licht Gottes, durch das die göttlichen Geheimnisse sichtbar werden. Dies führt zwangsläufig zu einer veränderten Perspektive, weil sich der Horizont der Wirklichkeit weitet, der nun über den Tod hinausreicht, bis hinein in die Ewigkeit Gottes. Die neu gewonnene Erkenntnis stammt nicht aus dem Eigenen, sondern wird vom Heiligen Geist geschenkt. Michael Fiedrowicz hat gezeigt, dass diese Art der Erkenntnis – die folglich auf Schrift und Tradition gründet – den wahren Theologen kennzeichnete. Den Kirchenvätern ging es nicht darum „von Gott zu sprechen, sondern vor Gott zu sprechen.“

Was dies bedeutet wird tiefsinnig im Prolog des Johannesevangeliums beschrieben, in dem Johannes das Licht Gottes als „wahres Licht“ bezeichnet, „das jeden Menschen erleuchtet“ (Joh 1,9). Weiter wird darüber gesagt: „In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht leuchtet in der Finsternis und die Finsternis hat es nicht erfasst“ (Joh 1,4-5). Der Glaube ist ein Licht, das den Gläubigen innerlich erleuchtet und ihn die Wahrheit Gottes erkennen lässt. Je größer der Glaube ist, desto mehr erhellt das Licht den Gläubigen. Dies wurde in der Enzyklika über den Glauben zum Ausdruck gebracht, die mit den folgenden Worten beginnt: „Das Licht des Glaubens.“ Und weiter heißt es: „Wer glaubt, sieht; er sieht mit einem Licht, das die gesamte Wegstrecke erleuchtet, weil es vom auferstandenen Christus her zu uns kommt, dem Morgenstern, der nicht untergeht.“ Umgekehrt folgt daraus:



Die höchste Form der Gemeinschaft  
ist die Kommunion



wo das Licht des Glaubens fehlt, da wird der Mensch richtungslos und wie ein Herumirrender, er ist nicht mehr in der Lage, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden.

Es gehört zu den großen Irrtümern der Gegenwart zu meinen, man könne über den Glauben sprechen, diskutieren, oder ihn gar reformieren, ohne auf die Wahrheit des Glaubens Bezug zu nehmen oder sie zu respektieren. Auf diese Weise würde sich bewahrheiten, wovor der Herr eindringlich gewarnt hat. „Es sind blinde Blindenführer. Und wenn ein Blinder einen Blinden führt, werden beide in eine Grube fallen“ (Mt 15,14). Der Glaube macht sehend, er ist eine übernatürliche Tugend und somit Geschenk des Heiligen Geistes. Er unterstellt sich der Wahrheit, die von Gott kommt, weil diese Wahrheit sehend macht. Alle anderen Wege würden bestenfalls zu unfruchtbaren Diskussionen führen, die nur in Frustration enden können, weil ihnen das Licht der Wahrheit fehlt.

### 3. GEMEINSCHAFT IN DER WAHRHEIT

Der Prozess der Umkehr führt – wenn er aufrichtig und ernsthaft in Angriff genommen wird – zur inneren Erleuchtung. Auf diese Weise erkennt der Gläubige den Weg, der zu Gott und damit zum ewigen Leben führt. Diese Erkenntnis ist noch nicht ausreichend, sie allein rettet nicht. Es gilt, diese Erkenntnis fruchtbar werden zu lassen und das geschieht, wenn man eintritt in die Gemeinschaft mit Gott, der das Ziel des menschlichen Lebens ist. Es handelt sich um eine von Jesus Christus geschenkte Gottesgemeinschaft, die darin besteht, an Ihm Anteilig zu werden. Sie wurde in der Tradition der Kirche als *via unitiva* bezeichnet. So, wie Gott herabstieg, um uns Weg zu

sein, so kann der Mensch durch ihn hinaufsteigen, in die Gemeinschaft mit Gott. Dabei ist Jesus Christus der Mittler zwischen Gott und den Menschen (vgl. 1 Tim 2,5), Er ist die Tür (vgl. Joh 10,7), und der Weg zum ewigen Leben (vgl. Joh 14,6). Die höchste Form der Gemeinschaft ist die Kommunion, die Gemeinschaft in der Liebe. Hier drehen sich die Prinzipien um. Wahre Liebe macht keineswegs blind, sondern führt zum Sehen. Wer liebt, will erkennen, um mehr zu lieben.

Damit diese Ausführungen nicht zu theoretisch bleiben, soll an dieser Stelle gefragt werden, wie dies vorzustellen ist. Überfordert es nicht einen jeden Menschen? In diesem Kontext kann es hilfreich sein, noch einmal auf die Ausführungen von Kardinal Ratzinger zurückzukommen. Er schrieb: „Die Nachfolge Christi heißt nicht: den Menschen Jesus nachahmen. Ein solcher Versuch schlägt notwendigerweise fehl; er wäre ein Anachronismus. Die Nachfolge Christi hat ein viel höheres Ziel: Christus ähnlich werden; und das bedeutet: zur Vereinigung mit Gott kommen.“ Gott bietet uns die Gemeinschaft mit Ihm an, deswegen ist Er Mensch geworden. Sie ist ein Geschenk, aber wie jedes Geschenk, so kann man ein Geschenk annehmen oder auch ablehnen.

Die Gemeinschaft mit Gott ist Gemeinschaft in der Wahrheit und der Liebe, wobei die Wahrheit den Weg zeigt, wie wahrhaftig zu lieben ist. Dabei geht es darum, Anteil zu erhalten an „der göttlichen Natur“ (vgl. 2 Petr 1,4) und somit am göttlichen Leben. Die Apostel haben diese Gemeinschaft als Teilhabe am Leben der Dreifaltigkeit verstanden, als Liebesgemeinschaft, „die den Sohn mit dem Vater und mit den Menschen verbindet, gleichzeitig Vorbild und Quelle der brüderlichen Gemein-

schaft ist, die die Jünger untereinander verbinden soll: »Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe« (Joh 15,12; vgl. 13,34). »Alle sollen eins sein ... wie wir eins sind« (Joh 17,21.22): also Gemeinschaft der Menschen mit dem dreifaltigen Gott und Gemeinschaft der Menschen untereinander.“

An dieser Stelle lohnt es sich, auf das hohepriesterliche Gebet zurückzukommen. Im Gebet an Gott Vater sagt der Herr: „Heilige sie in der Wahrheit; dein Wort ist Wahrheit“ (Joh 17,17). „Heiligen“ bedeutet „den Menschen, dieses arme und endliche Geschöpf, dazu befähigen, mit Gott in Verbindung zu treten, mit seiner unermesslichen Herrlichkeit.“ Und diese Heiligung geschieht durch die Annahme der Wahrheit, „weil die Wahrheit heiligt.“ Damit zeigt sich, dass die Gemeinschaft mit Gott Gemeinschaft in der Wahrheit ist, weil die Annahme der Wahrheit den Menschen befähigt, an Gott Anteilig zu werden. Dies wiederum erfordert Demut, die Wahrheit anzunehmen und sich ihr unterzuordnen, sich auf sie einzulassen und in sie einzutreten. Wer sich dazu aufmacht, der versteht, warum die Wahrheit befreit (vgl. Joh 8,32).

So ist die Hinkehr zur Wahrheit die Grundbedingung des Christseins. Durch sie wird der Weg erkennbar, der zu Gott führt. In der Gemeinschaft der Wahrheit zu verbleiben ist notwendig, um in der Gemeinschaft mit Gott zu verbleiben. So sei abschließend noch einmal derjenige zitiert, der sich selbst als Mitarbeiter der Wahrheit verstand: „Das einzige Bad, das uns zum Kontakt mit Gott befähigen und geeignet machen kann, ist die Wahrheit. Gott ist die Wahrheit, seine »Heiligkeit« ist, dass er die Wahrheit ist. Die Heiligung, die wir für die Vereinigung mit Gott nötig haben, ist das Bad der Wahrheit. »Heilige sie in der Wahrheit.«“ ■



*Raymund Fobes:*

## Jesus – Sorge Du!

*Don Dolindo, ein Lehrmeister der Leidensbewältigung  
in der Ganzhingabe an Christus*

---

Gerade die Karwoche ist eine Zeit, in der man sich nicht nur mit dem Leiden Jesu besonders verbindet, sondern auch den Glauben daran vertiefen kann, dass dieser Jesus selbst ganz besonders mit unserem Leid, unseren Sorgen und unseren Ängsten verbunden ist – dies natürlich auch im Blick auf die Auferstehung, die zeigt, dass dadurch am Ende diese Leiden überwunden werden und wir in der Gegenwart Gottes ewige Heimat finden.

Jemand, der auf diesem Weg ein guter Begleiter sein kann, ist der neapolitanische Priester Don Dolindo Ruotolo. Sein Name Dolindo bedeutet Schmerz, und tatsächlich hatte der Vater für ihn diesen Namen ausgewählt, weil er als Kind von ihm streng gezüchtigt werden sollte. Die Mutter hingegen war deutlich milder. Als Dolindo ein Kind war, hauchte sie ihn nach dem Besuch der heiligen Messe an, damit auch er etwas spüren sollte von der Eucharistie, die sie zuvor empfangen hatte. Unter anderem war dies ausschlaggebend dafür, dass er seine Berufung zum Priestertum entdeckte.

Als Kind lebte er in großer Armut, obwohl beide Eltern dem Adel entstammten. Darüber hinaus war die Sparsamkeit des Vaters fast schon krankhaft. Auch in der Ehe der Eltern kriselte es, sodass sich beide 1890 trennten. 1896 wurde Dolindo Schüler der Apostolischen Schule der Missionspriester gemeinsam mit seinem Bruder Elio. Dolindo tat sich nicht leicht als Schüler, und so bat er im Gebet die Gottesmutter um Hilfe. Tatsächlich wird er dadurch zum scharfsinnigen Denker, allerdings ausschließlich in Fragen der Religion und Theologie. Später wird er sogar eine große Zahl von theologischen Werken verfassen.

In der Gemeinschaft der Missionspriester, in die er nach seiner Schulzeit eintritt und 1905 die Priesterweihe empfängt, wird er zunächst als Professor für die Seminaristen der Missionschule und als Lehrer für den Gregorianischen Gesang tätig. Dann erhält er nach einem kurzen Aufenthalt im Seminar von Tarent die Aufgabe, an der Reform des Seminars in Molfetta bei Bari mitzuwirken. Doch er wird vom Seminar abgezogen, weil man ihm vorwirft, er sei ein Häretiker. Es geht dabei um einen Sachverhalt, der vom Generalsuperior des Ordens falsch dargestellt wird. Don Dolindo wird vom Heiligen Offizium, dem heutigen Dikasterium für die Glaubenslehre, vier Monate verhört. Schließlich soll er seinen Aussagen abschwören, die seiner Überzeugung nach aber alle der Lehre der Kirche entsprechen. Er wird suspendiert und muss sich darüber hinaus einer psychiatrischen Untersuchung unterziehen, in der ihm allerdings bescheinigt wird, dass er gesund ist.

Es gelingt Don Dolindo, der nun in Rossano in Kalabrien lebt, unter anderem mit Hilfe des dortigen Bischofs, dass sein Fall erneut aufgerollt wird. Tatsächlich kommt das Offizium nun zu einem positiven Urteil und im Jahr 1910 wird die Suspendierung aufgehoben.

Insgesamt zehn Jahre kann er nun als Priester wirken, doch dann muss er sich wieder einem Prozess wegen Häresievorwürfen unterziehen und wird 1921 abermals suspendiert – diesmal bis ins Jahr 1937. Während dieser Zeit ist er als Kirchenmusiker tätig und verfasst einen Kommentar zur Bibel, bei dem er sich an den Kirchenvätern orientiert. Don Dolindo sichert sich ab, dass die von ihm verfassten Texte der kirchlichen Lehre entsprechen, weil er keine Häresien verbreiten möchte.

Dennoch wird das Buch 1940 auf den Index gesetzt, sodass er davon absieht, seinen Kommentar zu veröffentlichen.

Inzwischen kann er allerdings wieder priesterliche Dienste ausüben. Er wird als Diözesanpriester tätig und wirkt an der Kirche San Giuseppe dei Vecchi in Neapel, wo sein Bruder Elio Pfarrer ist. Don Dolindo wird für viele zum Beichtvater und zum Geistlichen Begleiter. Der heilige P. Pio, der mit Don Dolindo am 16. Oktober 1953 zusammenkommt, schätzt ihn sehr und sagt zu ihm: „In dir war das Paradies und wird immer mit dir sein.“ Und zu den Menschen, die aus Neapel zu ihm nach San Giovanni Rotondo kommen, sagt P. Pio: „Warum kommt ihr zu mir? Ihr habt doch Don Dolindo.“

Im Jahr 1960 erleidet Don Dolindo einen Schlaganfall und ist künftig halbseitig gelähmt. Trotzdem nimmt er seine priesterlichen Dienste weiter wahr, bis zu seinem Tod am 9. November 1970. Bestattet ist er in der Kirche San Giovanni dei Vecchi in Neapel. Ein Seligsprechungsprozess ist im Gange.

Vor allem ist bemerkenswert, wie Don Dolindo seine Leiden bewältigt hat. Er tat dies in der Kraft des Glaubens an Christus, der in Visionen zu ihm gesprochen und ihn zur totalen Hingabe ermutigt hat. Vor allem gab er Dolindo den Rat, immer vertrauensvoll zu beten: „Sorge du“ – und dies nicht nur, wenn ich selber als Mensch nicht mehr weiter weiß, sondern unaufhörlich und ohne Pausen. Es geht also um eine wirkliche Ganzhingabe. Es geht darum, „die Augen der Seele ruhig (zu) schließen und sich mir (also Jesus) überlassen, damit ich allein euch ans andere Ufer trage wie schlafende Kinder auf den Armen der Mutter.“ Jesus empfiehlt: „Überlasst mir die Sorge um eure Sachen und al-



les wird sich beruhigen. In Wahrheit sage ich euch, dass jeder wahre blinde, totale Akt der Hingabe an mich die Wirkung hervorbringt, die ihr wünscht und die dornenvollen Situationen löst." Grundsätzlich solle man auch jede Anstrengung meiden, um Gottes Gnade zu bekommen. „Wer sich abquält, ist auf dem falschen Weg, wer aber einfach sich im Gebet Gott anvertraut, der wird von ihm beschenkt.“ Dieses absolute Vertrauen bedeutet aber auch, dass Gott uns das Leiden nicht so nimmt, wie wir Menschen es uns vorstellen, sondern so wie Gott es will. Jesus selbst wird einem Arzt gleich die Kur verschreiben, wir sollen nicht so handeln wie Patienten, die den Arzt nicht nur um die Kur bitten, sondern auch die Anwendungen selbst verschreiben. Hingegen hilft, der Vater-unser-Bitte „Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden!“ entsprechend zu beten: „Verfüge Du in dieser meiner ganzen Angelegenheit, wie es Dir besser scheint für unser ewiges und zeitliches Leben!“

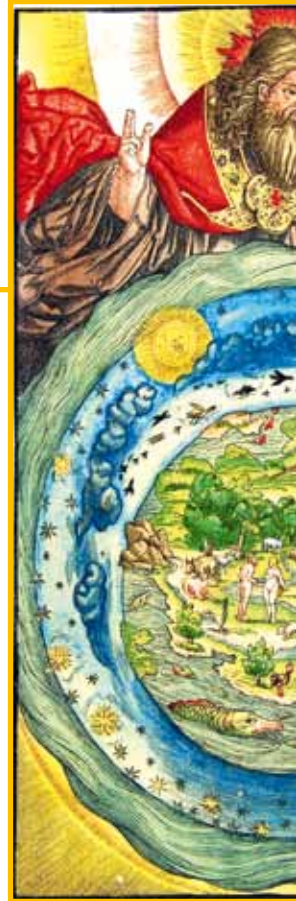
Die Totalhingabe, wie sie Don Dolindo gelehrt und gelebt hat, ist vor allem dadurch eine Hilfe, dass sie dem Grübeln und Reflektieren das absolute Vertrauen entgegengesetzt. Menschen, die dazu neigen, sich viele Sorgen zu machen und immer wieder mit Ängsten zu tun haben, finden hier zur Ruhe. Und gerade auch kranken Menschen können die Impulse von Dolindo helfen.

Doch Don Dolindos Hingabebebet ist auch eine Mahnung an eine Kirche, die sich zu sehr mit sich selbst beschäftigt. In einer Marienvision aus dem Jahr 1920 vernahm er die Stimme der Gottesmutter, die vom Zusammenbruch einer reichen und protzenden Kirche sprach, aber Gott vergessen hat. Dieser Zusammenbruch, so vernimmt es Don Dolindo in der Vision, ist ein Ausdruck der Barmherzigkeit Gottes. Denn wenn die Kirche wieder arm und klein wird, dann wird sie sich auf Gott neu besinnen und so im Sinne ihres Auftrags den Menschen zum Heil sein. □

*„Dein Glaube hat dich gesund gemacht“, machte Jesus immer wieder deutlich, wenn er Menschen geheilt hat. So sagen es auch die Christusvisionen von Don Dolindo: Nur durch das absolute Vertrauen in Gottes Sorge für uns finden wir in unseren Leiden wirkliche Hilfe.*







*Reinhold Ortner:*

## Du bist ein Geschöpf Gottes

Vielleicht zeichnest du gerne oder machst Handarbeiten. Vielleicht hast du schon einmal etwas aus Ton geformt. Sicherlich hast du als Kind mit Bausteinen einen Turm gebaut. Vielleicht konstruierst du als Erwachsener technische Geräte, fertigest Kleider oder bereitest eine wohlschmeckende Speise zu. Es gibt so viele Dinge, die jeder von uns zubereiten oder herstellen kann. Ein so geschaffenes „Werk“ erfüllt uns mit Befriedigung und Stolz auf unsere Fähigkeiten.

### DENKE DARÜBER NACH:

Die ganze Natur, die ganze Erde, die ganze Welt ist erfüllt von Geschaffenem, das nicht vom Menschen stammt – er entschlüsselt es ja erst nach und nach. Und schließlich bist da noch du selbst, ist jeder Einzelne von uns. Wer hat dich geschaffen? Deinen komplizierten Körperbau mit seinen erstaunlichen Funktionen; deine Fähigkeit zu sehen, zu

hören, zu sprechen, zu denken, zu fühlen, sich zu freuen oder traurig zu sein? Es waren sicherlich nicht deine Eltern. Ihre Liebe war nur die Mithilfe am Beginn deiner Existenz und die Förderung deiner eigenen Entfaltung. Aber du selbst, mit deinem Körper, mit deiner Seele, mit deinem Verstand, mit deinem „Ich“, bist nicht eine Schöpfung deiner Eltern. Du kannst auch nicht behaupten: „Ich habe mich selbst gemacht.“ Das würde geradezu unsinnig und lächerlich klingen. Wer also hat dich geschaffen?

### WAR ES DER „ZUFALL“?

Es gibt Leute, die behaupten, alles Leben bis hin zum Menschen hat sich im Verlaufe von Jahrmilliarden und Jahrmillionen einfach so entwickelt. Der Anfang des Lebens war ein Zufall, und so ist auch jeder von uns Menschen letztlich ein Erzeugnis dieses Zufalls. Eines stimmt nach unse-

ren heutigen Erkenntnissen: Die Entwicklung des Weltalls, unserer Erde und des Lebens bis hin zum Menschen hat in solchen unvorstellbar langen Zeiträumen stattgefunden. Aber dass für den Beginn dieser großartigen Entwicklung ein Zufall die Ursache war, kann doch kein ernsthaft nachdenkender Mensch aus Überzeugung behaupten.

### SCHÖN, HARMONISCH, SINNVOLL ...

Denn wir erleben es ja täglich aus eigener Anschauung: Die ganze uns umgebende Natur, das Weltall, unser Planet Erde, die Pflanzen- und Tierwelt atmen Schönheit und Harmonie und geben Zeugnis von wunderbarer Planung, Konstruktion und Sinnbestimmung. Woher kommt die Symmetrie eines Ahornblattes? Woher kommen die leuchtende Frische eines Gänseblümchens, die Zartheit der Kirschblüte, die





Anmut eines Rehs, die staunenswerte wie liebevolle Ausstattung einer Hummel, die majestätische Ruhe der Berge und die Harmonie der Farben in der gesamten Natur? Das alles kann nie und nimmer einem banalen Zufall entsprungen sein. Dahinter steht unvorstellbar machtvolles Können, jemand, vor dem wir alle nur ehrfürchtig und voller Demut die Knie beugen und in Schweigen versinken können.

### **GOTT IST DER SCHÖPFER DER WELT**

Jedes Werk lässt Rückschlüsse auf seinen Urheber zu. Und wenn wir die uns umgebende Schöpfung des Weltalls aufnahmebereit mit offenen Herzen betrachten, dann müssen wir zu der Erkenntnis gelangen: Wer hinter all dem steht, wer dies geschaffen hat, muss ungemein gütig, liebevoll, zart und schön, aber auch überaus mächtig, gewaltig und allumfassend

sein, um nur einige wenige Eigenschaften zu nennen. Und so ist nur Gott. Er war es, aus dem die ganze Schöpfung hervorging. Er hat auch dich geschaffen. Auch du bist eine Liebesidee Gottes. Er hat deine Existenz gewollt und sie damit bewirkt. Ihm verdankst du alles, was du bist. Somit wird Folgendes klar: Du bist nicht aus dir selbst. Es stünde dir schlecht zu Gesicht, selbstgefällig und selbstherrlich mit deinem Leben umzuspringen. Du bist eine Schöpfung Gottes, wie auch der Getreidehalm, die Ameise, der Frosch, das Kätzchen, die Schwalbe.

### **FÜR ODER GEGEN DEINEN SCHÖPFER?**

Du bist als Mensch allerdings ein ganz besonders bevorzugtes Geschöpf Gottes: Er entließ dich, wie jeden in seine Existenz gerufenen Menschen, in deine persönliche Freiheit. Alle andere erschaffene Natur hat diese

Freiheit nicht. Sie kann gar nicht anders, als Zeugnis von ihrem Schöpfer abzulegen und auf ihn hin ausgerichtet zu sein. Dir aber steht es frei, solches zu tun oder nicht zu tun. Allein du als Mensch kannst dich für oder gegen deinen Schöpfer entscheiden. Du fragst: „Warum gab Gott mir diese Freiheit?“ – Könntest du dir vorstellen, dass man zum Beispiel einen Menschen mit Zwang dazu bringen könnte, dich aus ganzem Herzen zu lieben? So etwas wäre doch nicht möglich. Zu echter, tiefer Liebe kann man niemanden zwingen. Liebe erwächst immer aus freier Hinwendung, Zuneigung und Entscheidung zum Du. Gott möchte für dich ein solches Du sein. Er wartet auf deine Liebe, denn Er selbst liebt dich uneingeschränkt und bedingungslos seit dem Augenblick, in dem Er dich schuf. Da stellt sich die Frage: Wie kann es nur sein, dass so viele Menschen ihrem Schöpfer, dem sie ihr ganzes Sein verdanken, keine Liebe entgegenbringen? ■

## Herausforderungen an uns Christen in Kirche, Politik und Gesellschaft

### TEIL EINS: GLAUBE SOWIE EHE UND FAMILIE

In den nächsten beiden Ausgaben im März und April werde ich das Ziel verfolgen, für Sie als Leser(innen) vom „Fels“ einige Antworten zu finden auf die Frage, welche Herausforderungen sich für uns katholische Christen in Kirche, Politik und Gesellschaft stellen.

Eingangs möchte ich Sie mit einem interessanten Wissenschaftler mit folgenden Worten konfrontieren: „Unsere natürliche Begrenztheit und unser Unwissen machen auch unseren Zauber aus, denn unsere Grenzen machen uns zu Suchenden. Gerade die Unsicherheiten in dieser Welt erlauben uns immer wieder, neu zu entscheiden und neu zu fragen. Wie reizlos wäre eine Wissenschaft, in der es nichts mehr zu entdecken gäbe? Was wäre ein Leben ohne Fragen? Ein Leben, in dem alles vorberechnet wäre? Was wäre ein Gott, an den man nicht mehr zu glauben braucht, weil man schon alles über ihn weiß? Es hat auch etwas Gutes, nicht schon alles zu wissen und alles beweisen zu können. Das ist auch eine Form von Freiheit, vielleicht sogar deren Grundlage.“

Dies ist kein Zitat aus dem Buch eines Theologen, sondern eins von Prof. Dr. Heino Falcke aus seinem Buch „Licht im Dunkeln – Schwarze Löcher, das Universum und wir“ (S. 419). In dieser illustrierten Ausgabe präsentiert Falcke das am 10. April 2019 mit einem Teleskop aufgenommene erste Bild eines Schwarzen Lochs im Universum. Falcke ist nicht nur hochdekoriertes Astrophysiker, sondern auch ein tief gläubiger Christ. Er ist von wissenschaftlicher Neugier getrieben, plädiert aber gleichzeitig für Bescheidenheit. Wir

leben in einer Zeit, in der häufig sehr schnell kritisiert, ja sogar der Ausschluss von Meinungen gefordert wird, die von der eigenen abweichen (Cancel Culture). Falcke jedoch präsentiert seine Position ganz anders wie folgt: „Vielleicht ist die große Entdeckung, dass wir nicht alles entdecken können. Die Entdeckung der Grenzen ist auch die Entdeckung der Demut“ (S. 394). Da in der aktuellen Politik der Begriff der Demut überhaupt keine Rolle mehr spielt, wollte ich ihn an den Anfang meiner Ausführungen stellen, weil ich ihn

für die Realisierung politischer Entscheidungen als notwendig ansehe.

Deshalb hielt ich diesen Gedanken von Prof. Falcke für eine passende Einstimmung zu meinem Thema.

Neben dem Gedanken der Rückkehr zur Demut möchte ich Ihnen einen zweiten Gedanken zum Thema nicht vorenthalten, den ich gerne mit einer Würdigung unseres verstorbenen Papstes Benedikt XVI. einleite. Wie oft hat dieser darauf hingewiesen, dass Jesus Christus keine Idee



*Dann goss er Wasser in eine Schüssel und begann, den Jüngern die Füße zu waschen und mit dem Leinentuch abzutrocknen, mit dem er umgürtet war. Als er zu Simon Petrus kam, sagte dieser zu ihm: Du, Herr, willst mir die Füße waschen? Jesus sagte zu ihm: Was ich tue, verstehst du jetzt noch nicht; doch später wirst du es begreifen. Petrus entgegnete ihm: Niemals sollst du mir die Füße waschen! Jesus erwiderte ihm: Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Anteil an mir. Da sagte Simon Petrus zu ihm: Herr, dann nicht nur meine Füße, sondern auch die Hände und das Haupt. Joh 13,4-9*



oder nur ein Traum war, sondern eine reale Person, die 33 Jahre in einer Familie gelebt hat, wobei er uns in den letzten drei Jahren Wahrheiten verkündet und Werte aufgezeigt hat, bevor er dann für unsere Erlösung den Tod am Kreuz auf sich genommen, aber dann auch den Tod besiegt hat und zu seinem Vater im Himmel zurückgekehrt ist, weil er wahrer Gott und wahrer Mensch war. Papst Benedikt XVI. hat in allen seinen Verkündigungen Jesus Christus immer in die Mitte, d. h. in den Mittelpunkt gestellt, weshalb ich ihn persönlich auch hoch verehere.

Für eine solche Haltung und Überzeugung bedarf es erstens zunächst des Glaubenswissens, das aber heute leider weitgehend fehlt. Die früheren „Religionsinstanzen“ (Eltern, Lehrer, Priester ...) haben sich seit längerer Zeit weitgehend aus der Glaubensvermittlung zurückgezogen, was für die junge Generation und Ihr Glaubenswissen weitreichende negative Folgen hat. Und zweitens gehört zur

Glaubensvermittlung viel Mut, dem nicht selten die Vorstellungen über persönliche Freiheiten – das Ego – entgegenstehen.

Wenn aber der Drang nach extremer persönlicher Freiheit und individueller Ungebundenheit die vordringlichen Ziele des Menschen sind, Gott in dieser Überbetonung des Ego etwas ewig Gestriges ist und das Leben stört, dann ist diesen Menschen auch sehr bald ihre Bereitschaft zur inneren Demut und zum mutigen Eintreten für den christlichen Glauben abhandengekommen. Dies ist aber besonders wichtig, weil wir als gläubige Christen bei Diskussionen über gesellschaftspolitische Fragen nicht schweigen dürfen, denn Staat und Gesellschaft brauchen den Dialog mit der Kirche. Und ich bin doch z. B. auch nicht verpflichtet, das Wort „Gott“ mit Gender-Sternchen zu schreiben; ich muss auch nicht die Erkenntnis der Biologie leugnen, dass es nach wie vor nur zwei Geschlechter gibt, nämlich männlich und weiblich, und dabei gleichzeitig

die Schöpfungstheologie ablehnen. Wir sind doch hoffentlich noch davon überzeugt, dass wir alle mit einem geschlechtsspezifischen Leib geboren wurden, den sich keiner von uns aussuchen konnte. Diese meine Natur lehne ich nicht ab, sondern ich versuche, sie zu pflegen, weil ich glaube, dass ich als Abbild Gottes geboren wurde.

Hierzu gibt es eine sehr schöne Textstelle in der Ansprache von Papst Benedikt XVI. bei seinem Deutschland-Besuch im September 2011. In seiner Rede im Deutschen Bundestag weist er darauf hin, dass auch der Mensch eine Natur hat, mit der er nicht machen kann, was er will. Wörtlich sagte er: „Es gibt auch eine Ökologie des Menschen. Auch der Mensch hat eine Natur, die er achten muss und die er nicht beliebig manipulieren kann. Der Mensch ist nicht nur sich selbst machende Freiheit. Der Mensch macht sich nicht selbst. Er ist Geist und Wille, aber er ist auch Natur, und sein Wille ist dann recht, wenn er auf die Natur achtet, sie hört und sie annimmt als der, der er ist und der sich nicht selbst gemacht hat“ (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 189, S.37).

Warum sollte es vernünftig sein, in der Öffentlichkeit von der Ökologie der Natur draußen zu sprechen, aber nicht über die des Menschen, zumal etliche Menschen meinen, dass sie diese ihre Natur mit der Macht des technischen Fortschritts selbst gestalten können.

Warum weigern sich denn so viele Menschen, sich zu ihrem Gott zu bekennen, vor allem in der Öffentlichkeit? Das ist wahrscheinlich deshalb so, weil er für sie abwesend ist, weil sie sich von ihm getrennt haben, oder? Ja, wir haben Scheu oder Angst, uns zu unserem Gott zu bekennen, denn wir wollen ja „modern“ sein! Aber unser Bekenntnis zu ihm ist wichtig, und deshalb sollen wir es auch mutig vortragen und begründen.

Es wäre sehr schön, wenn ich Sie mit diesen wenigen Gedanken zu den zwei wichtigen Eigenschaften **Demut** und **Mut** zu der Erkenntnis geführt hätte, dass sie eine wichtige Grundlage meines Glaubens und damit auch politischer Überlegungen und Entscheidungen sind, die sich vor allem auf Fragen der Menschenwürde und der Menschenrechte beziehen.



Der Heilige Geist belebt die Menschen mit den göttlichen Tugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe. Er schenkt den Menschen das Fundament, worauf die Kardinaltugenden gründen: „Gerechtigkeit“ (iustitia), „Mäßigung“ (temperantia), „Tapferkeit“ (fortitudo) und „Weisheit“ (sapientia). Gott ist nicht ferne von einem jeden unter uns. Denn in ihm leben, weben und sind wir. (Apostelgeschichte 17,27)



*Die religiöse Bildung des Menschen beginnt in der Familie. Unerlässlich ist darin das Gebet. Im regelmäßigen Gebet werden der Glaube und die Gemeinschaft der Familie gefestigt.*



*Der Papst steht für die Einheit im Glauben. Sichtbar wird die Einheit aller Menschen und Völker wenn sie sich um den Papst scharen.*

Ich komme jetzt zum Thema „Ehe und Familie“.

Zunächst präsentiere ich Ihnen ein Zitat von Barbara Gerl-Falkowitz aus ihrem Buch „Frau – Männin – Mensch“ (S. 192 – 209). Ich zitiere: „Leben und Leben geben bleiben Folge biologischer Geschlechtlichkeit und nicht eines sozialen Geschlechts und künstlicher Fertilisation. Die Gender-Ideologen aber sehen das Individuum nur als Sexus, nicht aber als Person, doch jeder Mann und jede Frau sind mehr als nur Geschlecht, jeder ist vorrangig Personalität, mehr als biologisch Frau und biologisch Mann“.

In Gen1,27 f. heißt es im Schöpfungsbericht: „Dann sprach Gott: Lasst uns den Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich ... Als Mann und Frau schuf er sie.“ Gott erschuf also Mann und Frau, und er erschuf sie ihm ähnlich und nicht ihm gleich. Wenn wir das lesen, es als katholische Christen glauben und zusätzlich wissen, dass in einer großen Anzahl von Kulturen über viele Jahrhunderte eine heterosexuelle Ehe mit Vater, Mutter und Kind (ern) selbstverständlich war, warum haben wir dann nicht bei der Umwandlung in eine „Ehe für alle“ rebelliert? Ist ihnen bekannt, dass 70% der Kinder

in Deutschland noch bei ihren verheirateten Eltern aufwachsen, also in einer heterosexuellen Ehe?

Die „Ehe für alle“ meint dagegen alle möglichen Arten von Beziehungen, in denen die Partner „gegenseitige Verantwortung füreinander“ übernehmen. Dieses Gesetz „Ehe für alle“, bei uns 2017 in einem abendlichen Schnellverfahren im Deutschen Bundestag von einer Minderheit der Abgeordneten verabschiedet, hat unsere Gesellschaft egoistischer gemacht und weiter von Gott entfernt. Die politische Ideologie des Gender Mainstreaming will sich mit dieser Konstruktion von „Ehe und Familie“ ein neues Menschenbild schaffen, das aggressiv gegen die Schöpfungstheologie gerichtet ist und damit unser christliches Verständnis von Ehe und Familie zerstören soll. Die Identitäten von Mann und Frau sollen aufgelöst und alle Normen und Grenzen der Sexualpraxis abgeschafft werden. Es gibt keine moralische Orientierung mehr. Es gilt nur noch das „Lustprinzip“.

Damit befinden wir uns in der Phase einer aktiven Transformation unserer Gesellschaft, die von allen drei Parteien der Ampel-Regierung gewollt und längst eingeleitet ist, sowie zielgerichtet mit dem Programm

„Vielfalt“ vorangetrieben wird. Dass dies zweifelsfrei ist, beweist der im November 2022 vorgestellte **„Aktionsplan für Akzeptanz und Schutz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt“**, der die Umwälzung unserer Gesellschaft abbildet.

Hier nur ein Auszug der wichtigsten Regelungen:

- flächendeckende LSBT-Schulungen und „Sensibilisierung“ von Mitarbeitern im öffentlichen Dienst sowie in pädagogischen und medizinischen Einrichtungen
- Forschungsprojekte sowie Ausbau und Förderung von LSBT-Gruppen und -Beratungsstrukturen
- Aufnahme von „Gendermedizin“ in der Approbationsordnung für Ärzte
- Kostenübernahme bei Geschlechts-Operationen durch die gesetzliche Krankenversicherung (GKV)
- „diskriminierungsfreie“ Kostenübernahme von künstlichen Befruchtungen, auch bei lesbischen Paaren durch die GKV
- gesetzliches Totalverbot von Konversionstherapien sogar für Erwachsene, die eine solche ausdrücklich wünschen und
- Erweiterung des Strafrechts bei Tatmotiven, die gegen sexuelle Orientierung gerichtet sind.





Bei der Umsetzung aller Forderungen wäre die Manipulation unserer Gesellschaft verwirklicht (s. hierzu auch „Der Fels“, 3/2023, S. 74).

Und zur Frage des Kindeswohls in einer solchen „Ehe für alle“ stellen wir uns gedanklich einmal folgendes Fallbeispiel vor, das nicht theoretisch, sondern sehr konkret ist. Ich zitiere aus der Schrift von Gabriele Kuby, Die globale sexuelle Revolution, bes. S. 249 und 251:

„Ein Kind verliert seine Eltern, aus welchen Gründen auch immer. Das ist ein schweres Schicksal. Die tiefste Bindung, die es gibt, wird ihm genommen – die zu Vater und Mutter. Nun muss dieses Kind ein gleichgeschlechtliches Paar als Ersatz für seine Eltern annehmen“. Das abhängige Kind muss vielleicht einen Mann als neue „Mutter“ akzeptieren oder eine Frau als neuen „Vater“. „Werden Therapeuten Menschen helfen können, die irgendwann entdecken, dass ihr Vater irgendeine Nummer auf einer Samenbank ist oder die Mutter sich aufteilt in eine Frau, die ein Ei verkauft hat, eine andere, die das Ei ausgetragen hat und einen Mann, der die Mutterrolle übernommen hat“? Dieses von Gabriele Kuby geschilderte Szenario hat nichts, aber

auch gar nichts mit der Würde eines Menschen und auch nichts mit dem Kindeswohl zu tun. Und welches Recht hat eigentlich eine Gesellschaft, ihren Kindern im Aufwachsen eine Mutter oder einen Vater zu verweigern? (In zwei im Januar d. J. vorgelegten „Eckpunktepapieren“ hat der Minister der Justiz, Marco Buschmann, FDP, übrigens ein „fiktives Rechtsinstitut“ einer „Mitmutterchaft“ bereits eingeführt. (S. hierzu die Information von „DEMO FÜR ALLE“ vom 18. 01. 2024).

Außerdem steht in Deutschland „Ehe für alle“ gesetzlich im Widerspruch zu einem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes vom Juni 2012, in dem es heißt: „Die Ehe als allein der Verbindung zwischen Mann und Frau vorbehaltenes Institut erfährt einen eigenständigen verfassungsrechtlichen Schutz“, verbrieft in Art 6(1) unseres Grundgesetzes („Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutz der staatlichen Ordnung“).

Ausdrücklich bestätigt wird diese Bewertung vom ehemaligen Präsidenten

des Bundesverfassungsgerichts, Hans-Jürgen Papier, der schreibt: „Das Bundesverfassungsgericht hat ... bis zuletzt in seinen Entscheidungen betont, dass eine Ehe im Sinne des Grundgesetzes nur die »Vereinigung eines Mannes mit einer Frau zu einer auf Dauer angelegten Lebensgemeinschaft« ist. Bei der »Ehe für alle« habe sich die Politik ganz klar auf »Kollisionskurs mit der Verfassung« befunden“ (Papier, Hans-Jürgen, Die Warnung. Wie der Rechtsstaat ausgehöhlt wird, S. 160), ja – , sie hat sich hiervon verabschiedet.

Schließlich sollte man wissen, dass ein besonders bewährtes und folgenreiches Mittel zur Zerstörung von Ehe und Familie der Genderwahn ist. Sein Ziel ist ohne Zweifel durch die Coronapolitik unserer Regierung begünstigt worden. Er hat unsere Gesellschaft bis hinein in die Familien gespalten.

So viel zum Thema „Ehe und Familie“. Zu den Fragen des Lebensrechts werde ich mich in einem zweiten Teil in der nächsten Ausgabe des „Fels“ äußern.



Die Menschen aller Völker und Zeiten haben schon immer gewusst, dass es die Menschen in zwei Geschlechtern gibt: Männlich und weiblich sind sie geschaffen. Die Geschlechtlichkeit ist ein Geschenk Gottes. Die Menschen können diese für sich annehmen oder ablehnen. Annehmen heißt in Harmonie mit der vorgegebenen Natur leben, Ablehnung der eigenen Natur bringt den Menschen in Probleme und macht ihn womöglich krank.



Monika Born:

## Entsakralisierung

Wenn heute viele Katholiken Fehlentwicklungen in unserer Kirche beklagen, dann können ihnen „notgedrungene Klärungsversuche“ des Philosophen Josef Pieper (1904-1997) aus der frühen Nachkonzilszeit helfen, den tiefsten Grund für diese „Wirrnisse“ zu verstehen.

Welche sind es vor allem?

- Willkür in der Liturgie
- Unverständnis gegenüber dem Weihepriestertum
- Verlust des Glaubens an die Realpräsenz in der Eucharistie
- Verfremdung des Sakralcharakters von Kirchenbauten

Pieper denkt nicht daran, die Konzilsdekrete und die von Paul VI. approbierte Liturgiereform in Frage zu stellen, sondern das, was im Gefolge des Konzils unter Berufung auf dessen „Geist“ (meist entgegen dem Schriftsinn der Dekrete) von vielen Katholiken als Verarmung und Sinnwidrigkeit erfahren wird.

Worin sieht Pieper den tiefsten Grund hierfür? Es ist das „Gift der Entsakralisierung“. Was ist damit gemeint?

In allen großen Religionen gibt es ein Bewusstsein dafür, dass es so etwas wie eine Grenze gibt, nämlich Orte und Zeiten, die abgetrennt sind vom beliebigen Irgendwo und Irgendwann, die eine Bezeugung von Ehrfurcht fordern gegenüber von etwas, das Verehrung verdient und Menschen heilig ist oder doch sein sollte:

In einer Kirche soll nicht gespeist und geraucht, soll nicht laut gesprochen oder gelacht werden.

Muslimen erwarten, dass man vor dem Betreten einer Moschee die Schuhe auszieht.

Juden haben Sabbatgebote, die z. B. auch in jüdischen Restaurants einzuhalten sind.

Wenn etwas als sakral, heilig oder geweiht angesehen wird, dann wird es aus dem Alltäglichen herausgehoben und damit die Überzeugung ausgedrückt, dass die Welt nicht einfach homogen ist, weder der Raum noch die Zeit. Eine heilige Stätte ist „anders“ als sonstige Orte. Heilige Zeiten wie der Sonntag oder der Sabbat sind nicht Tage wie alle anderen. So wird eine Grenze gesetzt zwischen heilig/sakral und profan.

Eben dies ist seit der frühen Nachkonzilszeit nicht mehr selbstverständlich. Seitdem befinden wir uns, wie

es Pieper ausdrückt, in der „Kampfarena um eine Entsakralisierung“ mit programmatischer Zielsetzung – auch unter Berufung auf theologische Behauptungen wie z. B. Jesus habe die ganze Welt geheiligt; folglich sei alles heilig und sakral. Andere behaupten, Jesus habe Welt und Menschen zu ihrer wahren Weltlichkeit und Profanität befreit. Bei beiden Behauptungen – so gegensätzlich sie auch sind – wird die Unterscheidung heilig/sakral – profan sinnlos.

**Klärungen:** Wesensmäßig heilig ist Gott allein, während alles im irdischen Bereich, das wir „heilig“ nennen, dies nur im abgeleiteten Sinn ist, nämlich in der Beziehung zu Gott, als Teilhabe an Gottes Heiligkeit. Bezogen auf die irdische Wirklichkeit, können die Begriffe heilig und sakral synonym gebraucht werden in Bezug auf Personen, Orte, Zeiten, Geräte, Gewänder, Handlungen.

Die Entgegensetzung von heilig/sakral – profan darf nicht missverstanden werden. Bestimmte Räume, Zeiten, Handlungen und Dinge, die als sakral/heilig bezeichnet werden, besitzen „die besondere Eigentümlichkeit, auf eine aus der Reihe des Durchschnittlichen herausfallende Weise der göttlichen Sphäre zugeordnet zu sein“.

Von dieser Zuordnung zur übermenschlichen Sphäre, der besonderen „Dichte der Präsenz des Göttlichen“ her versteht sich die Grenze, die das Heilige vom Profanen trennt. Die Welt „vor dem Heiligtum“ hat als Schöpfung Gottes Anteil an seiner Heiligkeit. Wir bezeichnen sie aber als „profan“, weil es sich um den Bereich des Alltäglichen, des Durchschnittlichen handelt gegenüber dem Sakralen als dem Außerordentlichen, das dem Nutzen und Gebrauch ausdrücklich entzogen und dem cultus divinus vorbehalten ist.

Wann immer – so Pieper – Entsakralisierung zum Programm erhoben und wenn geleugnet wird, dass die Unterscheidung heilig/sakral gegenüber profan sinnvoll ist, dann wird geleugnet, dass es eine besondere „Dichte der Präsenz Gottes“ gibt. Dann schwindet der Sinn für die heilige Handlung und den liturgischen Gottesdienst, der zelebriert, gefeiert – und nicht veranstaltet oder ausgeführt wird, weil es sich um ein auf unalltägliche Weise begangenes Tun handelt. ●





Thomas Relief in der Basilika St. Andreas, Köln. Die Sonne symbolisiert die Klarheit seiner Gedanken. Thomas starb vor 750 Jahren am 7. März 1274.

Alfons Zimmer:

## Thomas von Aquin zum achten Gebot

finsteres Gesicht zeigen. Seine Ratschläge nimmt er meist aus alttestamentlicher Weisheitsliteratur.

Dann sind da die Ohrenbläser, die Zwietracht ausstreuen, die Unfrieden stiften, denunzieren, Freundschaften zerstören nach dem Motto „Ich muss dir mal was erzählen.“ Leider ist das auch in kirchlichen Kerngruppen nicht unbekannt.

Schließlich wird auch der Schmeichler zu den Wortsündern gezählt. Besser wird man von Gerechten gescholten, als dass man von den Falschen süßes Lob bekommt. Und die Murrenden rechnet Thomas unter die Falschredner, die, die nur negativ sprechen, das Positive ausblenden. Sie bilden die Wirklichkeit nicht sachgemäß ab.

Warum ist nach Thomas die Lüge übel? Weil der Teufel der „Vater der Lüge“ (Joh 8,44) ist – schon im Paradiesgarten. Wie man am Dialekt die Herkunft eines Menschen erkennt, so sehe man, dass ein Lügner von Teufels Geschlecht abstamme. Lügen zerstört Vertrauen unter den Menschen. Noch rigorer als Thomas war in dieser Frage Augustinus, der sogar jegliche Notlüge ablehnte.

Der Philosoph und Thomasliebhaber Josef Pieper durfte 1964 vor dem Bundespräsidenten und hochrangigen Politikern über das Thema „Der Verderb des Wortes und die Macht. Platons Kampf gegen die Sophistik“ sprechen. Unter anderem geht es ihm darum aufzuzeigen, dass Worte oft nicht mehr Sachverhalte abbilden, nichts mehr „besagen“, sondern nur noch etwas „bezwecken“. Rede benutzt den Partner, Rede wird zur Propaganda. Die Werbesprache und die politische Rede seien besonders anfällig für Korruption, Manipulation, sophistische Schmeicheleien, parteiische Vereinfachung, ideologische Erhitzung. Pieper will mit Thomas auf Grundlage der zehn Gebote erreichen, dass Rede keine Fakenews enthält, immer sachgemäß, wahrhaftig und realitätsbezogen ist. □

**Das** Sündigen in Gedanken – siehe Schuldbekentnis – ordnet Thomas dem neunten und zehnten Gebot zu, neidvoll zu begehren Hab und Gut und Frau des Nächsten. Sündigen in Werken, dazu zählen bei ihm die Gebote fünf bis sieben, Töten, Ehebruch, Diebstahl. Dazwischen ist im Dekalog ein Unrecht in Worten eingeordnet, nämlich das Falschzeugnisgeben, das Lügen.

In der Fastenzeit 1273, kurz vor seinem Tode, predigt der Dominikanerprofessor täglich in einer Kirche in Neapel; Auf Italienisch. Scharen von Gläubigen hören gebannt zu. Er spricht einfach und kurz. Gott habe sich auch klein gemacht. Das sei nachzuahmen. Themen: Der Glaube, das Vaterunser, das Ave, die zehn Gebote. Lange vor Luthers Katechismen und vor dem römischen zeichnet er die Struktur des christlichen Katechismus vor.

So kommt er auch zum achten Gebot. Zuerst geht es da um das Reden bei Gericht. Drei können falsch sprechen, der Ankläger, der Zeuge und auch der Richter. Für einen Abzuer teilenden kann eine Lüge tödlich sein. Falsche Worte sind tödliche Pfeile (vgl. Spr 25, 18).

Schnell kommt Thomas zum alltäglichen Sprechen der Menschen und zu den Wort-Sünden. Da sind zuerst die Ehrabschneider, die Rufschädiger, die Verleumder, die den guten Namen anderer zerstören. Aber nicht nur die Falschredner greift er an, auch die, die den Ehrabschneidern gerne zuhören. Sofort die Ohren dicht machen, rät er. Den Verleumdern ein

### Dat achte Gebot

(in Ruhrdeutsch von Walther Henßen)

Du sollz kein'n schlecht machen  
Wattat heißt? Wer seine Mitbürger schlecht macht, der muss aufpassen, datter nich selps auffe Schnauze fällt. Am besten sachse nix Falschet über eim, dann kann dich keiner anne Karre fahren. Unn wenne wat Schlechtet über Gemanden hörss, dann kuck eersma, ob dat auch an dem is. Auf kein'n Fall sollzet eimfch so weiter sagn, nich dat alles noch viel schlimmer wird.



*Hubert Gindert:*

## Lasst euch nicht verwirren

**Die** Medienberichte über die Segnung homosexueller Paare und über die Lockerung des Zölibats erinnern an eine Begebenheit mit dem Propheten Samuel im Alten Testament. Dort heißt es: Die Ältesten Israels gingen zu Samuel mit der Forderung: „Setze einen König bei uns ein, der uns regieren soll, wie es bei allen Völkern der Fall ist.“ Auch nach dem Hinweis auf die Rechte des Königs, der sie beherrschen wird, antworteten sie: „Wir wollen wie alle anderen Völker sein und einen König haben“ (1 Sam. 8,4-7 und 10-22a).

Die Medien berichteten, z.B. die Augsburger Allgemeine Zeitung (19.12.23), unter der Überschrift „Unter strengen Auflagen“, über die Segnung homosexueller Paare.

In der AZ heißt es u.a.: „Papst Franziskus hat den Weg für die gleichgeschlechtliche Segnung durch die katholische Kirche frei gemacht“ ... In der Erklärung „Fiducia supplicans“ (fehlendes Vertrauen) ist von „der Möglichkeit der Segnung von Paaren in irregulären Situationen und

von gleichgeschlechtlichen Paaren“ die Rede. „Die Frage gehört zu den großen Streitfragen der Kirche“. Die o.a. „Erklärung“ wurde vom vatikanischen Amt für die Glaubenslehre veröffentlicht ... Der Papst hatte sie zuvor ausdrücklich gebilligt. Mit der Erklärung vollzieht der Vatikan einen Kurswechsel. Noch vor zwei Jahren hatte die Führung klargestellt, dass es »nicht erlaubt« sei, homosexuelle Partnerschaften zu segnen. Die Zulassung von Segensfeiern für gleichgeschlechtliche Paare war auch eine der Hauptforderungen des deutschen Reformprozesses Synodaler Weg. Trotz Kritik ... wurde die Forderung im März (2023) von der Synodalversammlung offiziell beschlossen“. Der Queer-Beauftragte der Bundesregierung, Sven Lehmann, (Grüne) bezeichnete diese Entscheidung als „längst überfällig“.

Die Erklärung zur Segnung homosexueller Paare hat glaubenstreue Katholiken irritiert und verwirrt, den Widerstand ganzer Bischofskonferenzen (z.B. aus Afrika) hervorgerufen, aber

die Zustimmung von denen gefunden, die eine Institution Kirche wollen, die alles absegnet, was eine Welt ohne Gott will.

Anfang Januar berichteten Medien, bspw. die AZ unter der Überschrift „Dürfen Priester bald heiraten?“ (10.1.24), dass der Erzbischof von Malta, Charles Scicluna, eine „ernsthafte Diskussion“ über den Zölibat gefordert habe. Der Verfasser des Artikels Julius Müller-Meinigen, stellt darin fest ... „Von seinem Pontifikat (Papst Franziskus) erwarten sich einige nicht mehr viel. Und doch kommt noch einmal Schwung in seine Amtszeit“. Der Artikelschreiber nennt in diesem Zusammenhang „Im Dezember 2023 erlaubte er völlig überraschend die Segnung von Partnerschaften, die nicht dem katholischen Ehe-Ideal entsprechen. Nun hat sein enger Vertrauter (Erzbischof von Malta) eine Diskussion über den Zölibat angezettelt. Seine Abschaffung wäre ein nächster vor allem im Westen lange erhoffter Reformfortschritt. Franziskus selbst habe erst



im vergangenen März gesagt: »Es ist kein Widerspruch, wenn ein Priester heiratet« und auf die Frage ob der Pflichtzölibat aufgegeben werden könne, antwortete der Papst »Ja, Ja« ... Zuvor hatte im Dezember der Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin bekräftigt: »Der Priester ist zölibatär – und will es sein – einfach, weil Jesus es war«. Dass sich Grundsatzentscheidungen im Vatikan allerdings überraschend und unerwartet ändern können, wurde vor einigen Wochen deutlich, eben beim Thema Segnungen ... Das ist auch in der Frage des Zölibats denkbar“.

Der Zölibat wird seit mehr als hundert Jahren diskutiert. Die eigentliche Frage ist, warum ist das für die gesamte Gesellschaft wichtig? Was ist das Ziel der Reformfortschritte?

Kardinal Ratzinger hat am 18. April 2005 vor dem Kardinalskollegium eine Lösung angedeutet: „Einen klaren Glauben nach dem Credo der Kirche zu haben, wird oft als Fundamentalismus abgestempelt, wohingegen der Relativismus, das sich »vom Windstoß irgendeiner Lehrmeinung hin und hertreiben lassen« als die heutzutage einzige zeitgemäße Haltung erscheint. Es entsteht eine Diktatur des Relativismus, die nichts als endgültig anerkennt und als letztes Maß nur das eigene Ich und seine Gelüste gelten lässt.“

Das ist das Credo der Welt. Es darf keine unumstößliche Wahrheit geben. Wenn sich der Mensch zum Gott macht, entscheidet er, was gilt und wie lange es gilt.

Die Diktatur des Relativismus duldet keine Widersprüche. Sie ist eben

nicht, auch wenn sie das behauptet, liberal. Die Diktatur des Relativismus duldet nicht, dass die Kirche den Anspruch erhebt, sie habe die Wahrheit, die sie von den Geboten Gottes und von Jesus Christus ableitet. Das wird als bewusste Abminderung derer gedeutet, die z.B. behaupten, alle Formen der Sexualität seien gleichwertig und diese auch praktizieren.

Wir haben bereits Fälle in Schweden und Finnland, in denen Christen für Zitate aus dem Evangelium Probleme mit der Justiz hatten. In westeuropäischen Ländern werden Gläubige, die nicht im Gleichschritt mit dem Credo der Gesamtgesellschaft marschieren, verbal herabgesetzt, um sie gefügig zu machen.

Von wem wird Widerstand gegen das Credo der Gesamtgesellschaft erwartet? Wer soll verunsichert und verwirrt werden? Deren Zahl wird überschätzt.

Joseph Ratzinger war nach seiner Priesterweihe als Kaplan in der Seelsorge in München tätig. Mit seinem klaren Blick erkannte er schon damals die wirkliche religiöse Situation. Er beschrieb sie im Aufsatz „Die neuen Heiden in der Kirche“ („Hochland“ I/59), als er sagte: „Die Statistik täuscht. Das dem Namen nach christliche Europa ist seit langem zur Geburtsstätte eines neuen Heidentums geworden, das im Herzen der Kirche unaufhaltsam wächst und sie von innen heraus auszuhöhlen droht. Kirche von Heiden, die sich noch Christen nennen, aber in Wahrheit zu Heiden wurden.“ D.h., dass die Betroffenen sich „nicht mehr dem Glauben zuneigen, sondern eine sehr sub-

jektive Auswahl aus dem Bekenntnis der Kirche zu ihrer eigenen Weltanschauung machen“ ...

Joseph Ratzinger erkannte die Situation bereits in den 50er Jahren, als die Statistik für Westdeutschland noch einen sonntäglichen Kirchenbesuch von 50,4% (1950) bzw. 46,1% (1960) auswies. Ende 2023 wird die Zahl mit ca. 5% angegeben. Nach der repräsentativen Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU) vom November 2023 sehen sich noch 4% der Katholiken in Deutschland als „gläubig und kirchenverbunden“. Die Übrigen praktizieren, selbst wenn die Statistik für die Bundesrepublik noch knapp 21 Mio. Katholiken zählt, die o.a. erwähnte „subjektive Auswahl aus dem Bekenntnis der Kirche als ihre eigene Weltanschauung“. Sie stören die gewollten „Reformen“ nicht. Es geht also darum, diese 4% der „gläubigen und kirchenverbundenen“ Katholiken zu verwirren. Sie könnten die „gleiche Gesellschaft“ in der Gott höchstens noch eine dekorative Rolle spielt, stören. Von ihnen ist auch eine Neuevangelisierung zu befürchten.

Der dreijährige Ablauf des deutschen Synodalen Prozesses wurde in vielen Berichten beschrieben. Das war informativ, hilft uns aber nicht weiter. Der Prozess der Entchristlichung umfasst Jahrzehnte. Auch eine Neuevangelisierung wird ein langer Prozess sein, wie Joseph Ratzinger in seinem Buch „Glaube und Zukunft“ (Kösel-Verlag, 1970, S. 120ff) geäußert hat. Jetzt geht es darum, den glimmenden Docht des Glaubens am Brennen zu erhalten. Jeder kann, in Gebetskreisen und kleinen Gruppen, die sich im Glauben informieren und bestärken, dabei mithelfen. ■



## Zwei Jahre Krieg in der Ukraine: „Die Liebe ist stärker als der Hass“



**Am** 24. Februar 2022 brach über die Menschen in der Ukraine die Hölle herein: Russische Truppen griffen Ziele im ganzen Land an. In den Monaten vorher hatte sich der Druck beständig erhöht, die Ostukraine stand bereits seit 2014 unter Feuer, Russland hatte die Krim annektiert.

Zwei Jahre später scheint ein Ende der Kämpfe noch weit entfernt. „Der Krieg, den wir jetzt erleben, ist nicht mehr nur ein direkter Angriff, sondern ein Krieg der Erschöpfung“, beklagt das Oberhaupt der griechisch-katholischen Kirche der Ukraine, Großbischof Swjatoslaw Schewtschuk.

Trotz Zermürbungstaktik und teilweise einsetzender Kriegsmüdigkeit stehen die Mitarbeiter der katholischen Kirche des lateinischen und des byzantinischen Ritus unbeirrbar an der Seite aller Menschen, die Hilfe und Trost brauchen. Das weltweite katholische Hilfswerk „Kirche in Not“ erzählt ihre Geschichten.



Regens Ruslan Mykhaliv zeigt ein Geschoss, das im Priesterseminar bei Kiew eingeschlagen ist.

### SCHWESTER KARMELA SORGT SICH UM TRAUMATISIERTE WAISENKINDER

„Wenige Tage vor Kriegsbeginn kamen die Kinder aus der Schule und fragten: ‚Ist es wahr, dass Russland uns angreifen will?‘ Ich sagte, das sei unmöglich, denn sie haben keinen Grund, uns zu töten. Aber am nächsten Morgen hörten wir die Explosionen“, erzählt Schwester Karmela. Sie gehört zu den „Honoratki-Schwestern“ und leitet ein Waisenhaus in einem Vorort von Kiew. Acht Jugendliche im Alter zwischen 15 und 18 Jahren leben dort.

Tage versteckten sich Schwestern und Schützlinge im Keller. Dann konnte sich die kleine Gruppe zunächst in der Westukraine in Sicherheit bringen. Später kehrten sie wieder nach Kiew zurück – doch ihr Waisenhaus war verwüstet und geplündert. So mussten sie wieder von vorn anfangen. „Wir haben ‚Kirche in Not‘ um Hilfe gebeten und haben Mittel für die Renovierung und die Versorgung der Kinder erhalten.“

Bei vielen Jugendlichen habe der Krieg Ängste und Traumata ausgelöst, erzählt Schwester Karmela. Dazu kommt die Unsicherheit: Wieviel Leid wird der Krieg noch bringen? Wann wird das alles aufhören? Wer wird für uns sorgen? „Während der letzten Jahre haben wir gelernt, nicht mehr zu planen. Wir machen Pläne nur ganz knapp im Voraus, und wenn es klappt, danken wir Gott.“

### BRUDER BERNHARD BIETET ZUFLUCHT FÜR DIE ÄRMSTEN

Die Albertinerbrüder in Lemberg beherbergen seit sechs Jahren Menschen am Rande der Gesellschaft. Bruder Bernhard erzählt: „Die meisten unserer Bewohner sind Alkoholiker, Obdachlose, Drogensüchtige. Jetzt kommen auch Menschen aus der ganzen Ukraine zu uns, die völlig mittellos sind.“ Einer von ihnen – er möchte anonym bleiben – stammt aus Donezk im Osten der Ukraine. Von dort musste er schon 2014 vor den Kämpfen fliehen, dann nochmal aus seinem Wohnort in der Zentralukraine, als der Krieg das ganze Land erfasste. „Ich habe zweimal alles verloren“, sagt er.

Wegen einer Behinderung an der Hand infolge eines Unfalls findet er nur schwer Arbeit. Aber er unterstützt die Albertinerbrüder, wann immer es etwas zu tun gibt – und das ist eine ganze Menge: Neben dem Betrieb ihrer Notunterkunft geben die Ordensmänner zweimal in der Woche ein warmes Essen für bedürftige Menschen aus der Umgebung aus. Dann stehen bis zu 200 Menschen vor dem Kloster an. „Wir müssen da sein für die Müh-





seligen und Beladenen“, ist Bruder Bernhard überzeugt. „Wir müssen bei ihnen sein, um zu zeigen, dass das Leben stärker ist als der Tod.“

### REGENS RUSLAN BEANTWORTET HASS MIT LIEBE

„Die russischen Soldaten zwangen uns, die Eingangstore zu öffnen“, erzählt Ruslan Mykhaliv, Regens des römisch-katholischen Priesterseminars von Kiew. „Sie kamen herein und stahlen alles, was sie konnten.“ Die Seminaristen flüchteten. Doch schon im Mai 2022 kamen sie wieder zurück und nahmen ihr Studien- und Gebetsleben wieder auf. Zumindest die von ihnen, die noch übrig waren: Viele Seminaristen stehen als Soldaten an der Front. Aktuell leben acht Studenten im Priesterseminar.

Die von den Soldaten zerschlagenen Fensterscheiben sind notdürftig wieder repariert, aber es ist eiskalt. Auch die Computer haben die Invasoren mitgenommen – und sogar eine Statue der Gottesmutter von Fatima wurde geschändet. Doch der Wiederaufbau ist in vollem Gange. Das sendet ein Hoffnungssignal auch für die Menschen in der Umgebung. Für sie öffnet das Priesterseminar jetzt regelmäßig die Tore. Dann stehen Menschen für eine warme Suppe oder ein paar Lebensmittel an. „Das Gute ist stärker als das Böse. Das zu lernen, darum geht es im Seminar“, betont Regens Ruslan.

### SCHWESTER BERNADETTA HAT DIE TÜREN IHRES KLOSTERS WEIT GEÖFFNET

Solonka, ein Dorf in der Nähe Lembergs in der Westukraine. Seit 2021 lebt eine kleine Gemeinschaft von Benediktinerinnen hier. Die Gründung kam gerade zur rechten Zeit. Seit Kriegsbeginn ist das Kloster zu einem Hoffnungsort für viele Flüchtlinge geworden. „Über 1200 Menschen haben wir schon vorübergehend beherbergt, 25 leben jetzt fest hier.“

Darunter sind auch Luba und Wasili. Sie kommen aus Kramatorsk in der Ostukraine. „Seit 37 Jahren sind wir



Eine ukrainische Ordensschwester betreut ein Kind mit Behinderung.



Menschen warten vor der Essensausgabe der Albertinerbrüder in Lemberg.



Die Verzweiflung steht ihr ins Gesicht geschrieben: Eine Frau in der Ukraine.

zusammen“, erzählt das Ehepaar. „Gott sei Dank sind wir hier bei den Schwestern gelandet.“ Die beiden packen in der Spülküche und im Speisesaal mit an. Aber neben Obdach und Essen haben Luba und Wasili im Kloster noch mehr empfangen: „Gott war uns vorher nicht wichtig. Wir haben nie kirchlich geheiratet. Doch als wir hierherkamen, haben uns die Schwestern beigebracht zu beten. Wir haben gelernt, Gott in unserem Leben zu suchen.“

Für viele Menschen aus dem Osten des Landes ist der Kontakt mit den kirchlichen Unterkünften auch der erste Kontakt mit dem Glauben. Und das hat eine verwandelnde Kraft, stellt Schwester Bernadetta fest: „Wie die meisten Flüchtlinge waren Luba und Wasili voller Angst. Aber sie haben ihre Herzen für Gott geöffnet und sind jetzt voller Hoffnung und Tatendrang. Das ist sehr wichtig in diesen Zeiten.“



*Benediktinerschwester aus Solonka mit einer Flüchtlingsfamilie.*



*Ein Franziskaner vor einem zerstörten Haus in der Nähe von Charkiw.*

## NINA ERHÄLT HILFE FÜR IHRE VERWUNDETE SEELE

Nina lebt heute in Kiew, ursprünglich kommt sie aus Cherson. „Es ist furchtbar dort. Jeden Tag Raketenbeschuss.“ Sie hielt es nicht mehr aus. Doch ihre betagten Eltern wollten nicht mit ihr kommen. Jeden Tag weint Nina vor Sorge um sie. Der Krieg hinterlässt auch schwere Verwüstungen in den Herzen und Seelen der Menschen. „Fast 80 Prozent der Menschen in der Ukraine benötigen Hilfe, um ihre Traumata aufzuarbeiten“, sagt Großerbischof Swjatoslaw Schewtschuk. Die griechisch-katholische Kirche nimmt sich deshalb verstärkt der traumatisierten Menschen an.

Schewtschuk betont, dass eine Therapie psychischer Erkrankung unter normalen Umständen Aufgabe der Fachleute sei. Diese hätten jedoch in der Ukraine einen schweren Stand, und zwar aus historischen Gründen: „In der Sowjetunion wurde die Psychologie oft als Instrument der staatlichen Unterdrückung eingesetzt. Darum haben viele Menschen Angst, psychologische Hilfe in Anspruch zu nehmen und kommen zuerst zu einem Priester. Deshalb müssen wir die Seelsorger auf diese Art der Beratung vorbereiten.“ Priester und Ordensobere werden deshalb speziell im Umgang mit psychisch erkrankten Menschen geschult. Auch Lehrer und Erzieherinnen an Schulen und Kindergärten sollen miteinbezogen werden.

„Die Kirche sucht nach verschiedenen Wegen, wie die Priester mit traumatisierten Menschen umgehen sollen“, erzählt ein Seelsorger, der Nina regelmäßig besucht. „Aber wir Priester können nicht alles allein tun. Wir brauchen professionelle Unterstützung. Vor allem bitten wir auch um Gebete. Es gibt so viele Wunden, die Heilung brauchen!“

## ÜBER 600 PROJEKTE FÜR NOTHILFE DER KIRCHE

Seit Beginn des Ukrainekrieges vor zwei Jahren hat „Kirche in Not“ über 600 Projekte mit mehr als 15 Millionen Euro unterstützt. So können Priester, Ordensfrauen und freiwillige Helfer den Opfern und Überlebenden des Krieges beistehen. Das muss weitergehen, damit die Kirche in der Ukraine Gottes heilende Liebe spenden kann. ■

Bitte unterstützen Sie den Einsatz der Kirche in der Ukraine für die Betroffenen des Krieges mit Ihrer Spende –  
online unter: [www.spendenhut.de](http://www.spendenhut.de)  
oder auf folgendes Konto:  
Empfänger: KIRCHE IN NOT  
LIGA Bank München  
IBAN: DE63 7509 0300 0002 1520 02  
BIC: GENODEF1M05

Weitere Informationen:  
[www.kirche-in-not.de](http://www.kirche-in-not.de)



Ursula Zöller:

## Reformer und Wegbereiter in der Kirche:

### Pater Ludger Born SJ Helfer im Stall

**Acht der 23 Mitarbeiterinnen P. Borns in der „Erzbischöflichen Hilfsstelle für nichtarische Katholiken“ in Wien wurden Opfer der Shoah wie die meisten ihrer Schützlinge. Wie die sogenannten Glaubensjuden bekommen die nichtarischen Katholiken nur die schlechteren Lebensmittelkarten, keine Medikamente, werden in der Regel nicht in Krankenhäusern behandelt, werden isoliert.**

Angesichts dieser Not gründet Kardinal Innitzer in den Räumen seines Palais seine Hilfsstelle. Als deren erster Leiter P. Bichlmayer SJ verhaftet ist, wird P. Born SJ sein Nachfolger. Er ist zum Schutz vor den Nationalsozialisten nach Wien geschickt worden, arbeitet in der Jesuitenresidenz. Vor allem aber ist er Leiter der Helferinnen im Stall, so genannt nach der früheren Kutscherwohnung des Palais.

P. Born ist das zweite von zehn Kindern des Buchbindermeisters und Küsters Wilhelm Born und seiner Ehefrau Maria in Duisburg. Der kleine Ludger wird am 15. Juni 1897 geboren. 1915 beginnt er sein Noviziat, wird Soldat und 1928 zum Priester geweiht. Als er nach Wien kommt ist er bereits auf einer Liste des Reichsführers der SS neben P. Nell-Breunig und 12 weiteren Priestern als „Wanderprediger“ verzeichnet.

Bis die Gestapo 1941 diesen Fluchtweg versperrt kümmern sich die Helfer im Stall sehr um die Auswanderung gefährdeter Juden – zu denen für die Nationalsozialisten auch die nichtarischen Katholiken als sogenannte Geltungsjuden zählen. Für die Einwanderung etwa nach Brasilien müssen 39.000 Reichsmark aufgebracht werden. Ein Studienrat verdient damals 400 Reichsmark. Dennoch gelingt es dem Pater und seinen Helfern vor allem in Kontakt mit dem St. Raphaelsverein in Ham-

burg, Papst Pius XII. und katholischen Hilfskomitees in Lissabon, New York und Buenos Aires vielen Gefährdeten zur Flucht zu verhelfen.

Viel Geld wird auch für die Verfolgten in Wien gebraucht. Bis zu 300 Bedürftige benötigen monatlich Beihilfen für ihre Miete und ihr tägliches Überleben. Schnell werden ein Kindergarten, ein Kinderhort zum Schutz der Kleinen gegründet. Im Kloster der Klarissinnen werden bis zu dessen Räumung etwa 90 alte Menschen versorgt. So nennt man die Ordensfrauen bald „Juden-schwestern“.

Es entsteht eine Nähsschule, denn die Verfolgten haben keinen Anspruch auf Kleiderkarten. Unter der Anleitung einer Schneiderin wird gespendete Altkleidung in schöne „neue“ Kleidung verwandelt.

Um möglichst viele Menschen zu ernähren werden 51 Klöster und die Pfarreien um Nahrungsmittel gebeten. Diese Hilfe ist vor allem auch für die „U-Boote“, untergetauchte Menschen, nötig. Sie werden von Schwestern, Spürhunde genannt, in ihren Verstecken besucht, vor allem mit Lebensmitteln versorgt und so gut es geht getröstet.

Von Anfang an ist klar, dass die Menschen seelischen Beistand brauchen. Kinder und Jugendliche erhalten Religionsunterricht. Die „Donnerstagskinder“ treffen sich wöchentlich über der Sakristei der Universitätskirche. Alle dürfen sie offizielle Schulen nicht mehr besuchen, doch in einer neu gegründeten Schule werden bis zu ihrer Auflösung 1942 rund 300 Kinder unterrichtet.

Als immer mehr Menschen deportiert werden, steigt die Zahl der Selbstmorde. Unvergesslich wird

die Heilige Messe mit Spendung der Sakramente im Altersheim Seegasse vor dem Abtransport der Insassen in den Osten im Herbst 1942. Das Buch „Kirchlicher Einsatz für verfolgte Juden im Dritten Reich“ schildert: „Selbst Hochbetagte, Kranke und Bettlägerige, ja dem Tode nahe, blieben nicht verschont. Als eine 102(!) Jahre alte Frau verschleppt wurde, weinte die ganze Gasse“.



Pater Born bereitet mit seinen Mitarbeiterinnen möglichst viele Schützlinge der Hilfsstelle auf ihr Leben ohne Priester und Gottesdienste vor. Einigen Deportierten kann er das Allerheiligste mitgeben. So ist der Herr bei ihnen. Auch auf dem Weg in die Gaskammer.

Kardinal Innitzer hatte Firmlingen gesagt: „Nicht um dem Kreuz zu entgehen, empfangt ihr die Salbung des Heiligen Geistes, sondern um die Kraft zu erhalten, mit Christus das Kreuz zu tragen.“

Dank dieser Kraft können P. Born und seine Schutzengel der Verfolgten ungezählte Menschen retten. Doch acht der Frauen aus dem Stall sterben wie ihre Schützlinge. ■

## Wer ist (mit)verantwortlich für die Krise der katholischen Kirche in Deutschland?



„Die Kirchenzeitung für das Bistum Eichstätt“ (Nr. 5, 4.2.2024, S. 11) hat die Meldung der „katholischen Nachrichtenagentur“ (KNA) „Hierarchie muss völlig neu bedacht werden“ abgedruckt. In ihr meint der Professor em. für Dogmatik, Wolfgang Beinert, es gäbe „keinen hinreichenden theologischen Grund gegen eine Priesterweihe für Frauen ... Auch das oft zitierte Papstschreiben »Sacerdotalis ordinatio« von 1994 habe nur die Geltungskraft einer Mitteilung ... Alle Argumente darin seien »um es vorsichtig zu sagen, schwach und stehen auf sehr tönernen Füßen«. Von der großen Mehrzahl ernst zu nehmender Theologen würden sie darum auch nicht akzeptiert. Der einzige Grund für die Verweigerung einer Priesterweihe sei die Tradition. Diese sei aber nicht gottgegeben, sondern von Menschen in etlichen Jahrhunderten so geschaffen worden“.

Zur großen Mehrzahl „ernstzunehmender Theologen“ zählt sich auch Wolfgang Beinert. Vergleichen wir seine Vorstellung der „nicht gottgegebenen, sondern von Menschen geschaffenen Tradition“ mit der Lehre der Kirche.

Der „Katechismus der katholischen Kirche“ (KKK) vom 11. Oktober 1992, den neben Beinert auch andere „ernst zu nehmende Theologen“ nicht anerkennen, sagt über „die Beziehung zwischen Überlieferung und der heiligen Schrift“: „Die heilige Überlieferung und die heilige Schrift sind eng miteinander verbunden und haben aneinander Anteil. Denselben göttlichen Quell entspringend, fließen beide gewissermaßen in eins zusammen und streben demselben Ziel zu“ (DV9). „Beide machen in der Kirche das Mysterium Christi gegenwärtig und fruchtbar“ ... (Ziff. 80). „Die heilige Schrift ist Gottes Rede, insofern sie unter dem Anhauch des Heiligen Geistes schriftlich aufgezeichnet worden ist ... Die heilige Überlieferung aber gibt das Wort Gottes, das von Christus, dem Herrn, und vom Heiligen Geist den Aposteln anvertraut wurde unversehrt an deren Nachfolge weiter“ ... (Ziff. 81). „So ergibt sich, dass die Kirche, der die Weitergabe und die Auslegung der Offenbarung anvertraut ist, ihre Gewissheit über alles Geoffenbarte nicht aus der heiligen Schrift allein schöpft. Daher sind beide mit dem gleichen Gefühl der Dankbarkeit und der gleichen Ehrfurcht anzunehmen und zu verehren“ (DV9). Ziff. 82.

Zur „apostolischen Überlieferung und kirchlichen Überlieferungen“ vermerkt der KKK: „Die Überlieferung (oder Tradition), von der wir hier sprechen, kommt von den Aposteln her und gibt das weiter, was diese der Lehre und dem Beispiel Jesu entnahmen und vom Heiligen Geist vernahmen. Die erste Christengeneration hatte ja noch kein schriftliches Neues Testament, und das Neue Testament selbst bezeugt den Vorgang der lebendigen Überlieferung“ ... (Ziff. 83).

Es ist schon erstaunlich, dass der katholische Professor für Dogmatik und Herausgeber des „Lexikons für katholische Dogmatik“ die fundamentale Wahrheit des katholischen Glaubens, der aus Schrift und Tradition besteht, nicht anerkennt.

So versteht sich auch, dass Beinert das o.a. Papstschreiben „Sacerdotalis ordinatio“ vom 22. Mai 1994, in dem es u.a. heißt (Ziff. 4) dass „die Lehre über die nur Männern vorbehaltene Priesterweihe sowohl von der beständigen und umfassenden Überlieferung der Kirche bewahrt ... worden ist ... und dass sich alle Gläubigen der Kirche endgültig an diese Entscheidung zu halten haben“ nicht anerkennen kann.

Beinert wirft in der o.a. KNA-Meldung Johannes Paul II. auch „einen versuchten Rollback der Vorhaben des Zweiten Vatikanischen Konzils vor, u.a. im Sinne einer überholten Sexualmoral“. Der Wissenschaftler Professor Beinert bleibt aber jeden Beweis dafür schuldig. Offensichtlich meint Beinert, was er vor sich hin plaudert sei unumstößliche, nicht hinterfragbare Wahrheit. „Zu einem historischen Vorbild des Frauenpriestertums – Maria Magdalena“. „Man könnte ein wenig zugespitzt formulieren: Wenn Maria von Magdala nicht vom auferstandenen Jesus beauftragt worden wäre, die Osterbotschaft zu verkündigen, dann wüssten wir sie heute noch nicht“ Damit verlässt Beinert den Boden der Seriosität.

Trotzdem sind einige Sätze im KNA-Bericht noch interessant, weil sie im Zusammenhang mit dem Synodalen Weg in Deutschland stehen. Dazu zählen auch: „Mit Frauen als Priester müsse die Hierarchie vollkommen neu bedacht werden“ (Bei-



ner). Er meint zu den Reformen des Synodalen Weges: „Irgendeiner musste anfangen. Diesmal war es die katholische Kirche in Deutschland.“ Beinert sieht die „katholische Kirche an einem Scheideweg: »Entweder sie bleibt dort, wo sie jetzt ist – dann wird sie zumindest auf der nördlichen Halbkugel zu einer großen Sekte verkümmern. Oder sie geht den Weg der Reformen, dann kann ihre wunderbare Botschaft wieder aufblühen«“.

Marco Reisfeldt hat den Theologen Wolfgang Beinert in der Tagespost (dietalespost.de vom 15.3.2023) charakterisiert als „geschmeidige theologische Nebelmaschine und routinierten kirchlichen Sprechautomat“ sowie „Konjunkturritter, der es stets verstand, sich dem jeweils bestehenden theologischen und kirchenpolitischen System anzuschließen, um selber medial glänzend dazustehen“.

Beinert hat mit der „großen Sekte“ in Bezug auf die katholische Kirche in Deutschland nicht ganz unrecht, wenn lt. repräsentativer „Kirchenmitgliedsuntersuchung“ (KMU) vom November 2023 von den knapp 21 Mio. Katholiken sich nur 4% als „gläubig und kirchenverbunden“ bezeichnen. Wer ist für diese Entwicklung verantwortlich, hauptverantwortlich? Das ist neben der Frage, wie eine Trendwende herbeigeführt werden kann, die eigentliche Frage. Es sind dies alle getauften und gefirmten Katholiken! Es sind dies neben den Eltern, die Religionslehrer und Priester vor Ort – wenn sie den ihnen Anvertrauten das Befreiende des christlichen Glaubens vorenthalten. Es gibt auch Hauptverantwortliche, weil sie einen besonderen Auftrag für die Weitergabe des Glaubens haben: Theologen, wie Beinert, die Priesteramtskandidaten und Religionslehrer ausbilden – und kirchliche Nachrichtendienste, wie KNA. Die größte Verantwortung haben zweifellos die Nachfolger der Apostel, die Bischöfe. Die übergroße Mehrheit der deutschen Bischöfe ist mitverantwortlich für die z.T. häretischen Beschlüsse des Synodalen Weges. Gegen sie haben die Gläubigen, die katholisch bleiben wollen, einen schweren Stand. ■

## 31. Theologische Sommerakademie vom 2. bis 5. September 2024 in Augsburg Die katholische Kirche – Tradition und Aggiornamento

Tagung im Haus St. Ulrich, Kappelberg 1 in Augsburg

### Montag, 2. September 2024

- 14:00 h Öffnung des Tagungsbüros im Haus Sankt Ulrich
- 16:00 h Hl. Messe (Pontifikalamt) in St. Ulrich und Afra; Votivmesse zum Hl. Geist; *Zeilebration und Predigt: S. Em. Kurt Kardinal Koch*
- 18:00 h Abendessen
- 19:30 h Papst Benedikt XVI. zur Glaubensweitergabe  
Inspiration und Aufbruch; S. Em. Kurt Kardinal Koch

### Dienstag, 3. September 2024 – Papst Gregor der Große

- 07:30 h Hl. Messe im Haus St. Ulrich
- 09:30 h Die marianische Perspektive für das Bekenntnis des Glaubens  
Prof. Dr. Dr. Ralph Weimann
- 11:00 h Können wir an die Wunder Jesu glauben?  
*Prof. Dr. Marius Reiser*
- 12:30 h Mittagessen
- 15:00 h Hans Urs von Balthasar – Impulse für die Glaubensweitergabe  
*Prof. Dr. Dr. Manfred Lochbrunner*
- 17:00 h Das Konzil von Nicaea, Schwierigkeit mit der Umsetzung der Beschlüsse im Hinblick auf die Glaubensweitergabe.  
Parallelen zu heute; *Prof. Dr. Johannes Grohe*
- 18:00 h Abendessen
- 19:30 h Die Ökumene der Märtyrer, Perspektiven im Nationalsozialismus  
*Prälat Prof. Dr. Helmut Moll*

### Mittwoch, 4. September 2024

- spiritueller Tag – geistliche Begleitung Pfr. Wolfgang Tschuschke*
- 08:00 h Abfahrt nach Maria Vesperbild
- 09:00 h Begrüßung und spirituelle Kirchenführung in Maria Vesperbild  
*Msrgr. Erwin Reichart*  
Kreuzweg, Besuch der Lourdesgrotte
- 12:00 h Abfahrt nach Marienfried
- 12:45 h Mittagessen in Marienfried
- ab 14 h Beichtgelegenheit
- 15:00 h Hl. Messe zu Ehren der Muttergottes, der Mutter der Kirche  
*Zeilebration und Predigt: Rektor Georg Alois Oblinger*
- 16:00 h Möglichkeit zu Kaffee und Kuchen
- 17:00 h Der heilige Bischof Paulinus –  
Treue zum Glauben oder zum Kaiser; *Rektor Georg Alois Oblinger*
- 18:00 h Abendessen in Marienfried
- 19:00 h Rückfahrt nach Augsburg

### Donnerstag, 5. September 2024 – Mutter Teresa

- 08:30 h Der Glaube – ein Geschenk zum Weitergeben  
*Sr. M. Thekla Hofer, Schulschwester von ULF Auerbach*
- 09:45 h Das Zweite Vatikanische Konzil – ein Pastoralkonzil auf dem Fundament der unveränderbaren Glaubenslehre  
*Dr. Peter C. Düren*
- 11:00 h Hl. Messe zum Abschluss der Tagung in St. Ulrich und Afra
- 12:00 h Mittagessen und Heimfahrt

Änderungen im Programm sind möglich, Ergänzungen werden mitgeteilt.  
**Alle Informationen** unter [www.ik-augsburg.de/html/sommerakademie.html](http://www.ik-augsburg.de/html/sommerakademie.html)



## „Papier füllen um Geld zu machen“

„Zuvorderst“, sagt Arthur Schopenhauer, ein Meister der deutschen Sprache „gibt es zweierlei Schriftsteller: Solche, die der Sache wegen, und solche, die des Schreibens wegen schreiben. Jene haben Gedanken gehabt oder Erfahrungen gemacht, die ihnen mitteilenswert erscheinen: Diese brauchen Geld, und deshalb schreiben sie für Geld ... Man erkennt sie daran, dass sie ihre Gedanken möglichst lang ausspinnen und auch halb wahre, schiefe, forcierte und schwankende Gedanken ausführen, auch meistens das Hell-Dunkel lieben, um zu scheinen, was sie nicht sind; weshalb ihrem Schreiben Bestimmtheit und volle Deutlichkeit abgeht. Man kann daher bald merken, dass sie, um Papier zu füllen, schreiben“.

Die Augsburger Allgemeine Zeitung bringt auch solche Artikel. Am 17. Januar 24 hatte sie in dieser Ausgabe drei Beiträge zu Donald Trump mit den Überschriften „Ist Trump noch aufzuhalten“, „Trump 2 verspricht nichts Gutes“ und „Zurück mit Macht“. Die Artikelschreiber tragen verschiedene Namen. Wahrscheinlich um den Texten Gewicht zu geben.

Ob man Trump mag oder nicht, ist jedermanns Sache. Eine Auseinandersetzung kann hilfreich für ein Urteil sein, wenn Sachargumente vorgetragen werden, mit denen man sich auseinandersetzen kann. In jedem Fall hat ein Schreiber eine Verantwortung gegenüber der Wahrheit!

Was steht in den drei Texten? Sie nehmen Bezug auf die Vorwahl im US-Bundesstaat Iowa. Es heißt im Artikel: „Die Bedeutung des Sieges von Donald Trump in Iowa werden wir erst im weiteren Verlauf der Vorwahlen wirklich einschätzen können“, meint Joschka Fischer ... „Doch sollte der Republikaner vor einer Rückkehr ins Weiße Haus stehen, hat das massive Folgen für das Land“ ... „Wir können uns schon auf einiges gefasst machen – sowohl wirtschaftlich als auch sicherheitspolitisch“, meint wieder Joschka Fischer: „Es ist Zeit, dass wir aufwachen und unserer Verantwortung gerecht werden“. Im zweiten Beitrag heißt es „Trumps Erdrutschsieg

# Auf dem Prüfstand

(Iowa) und die schwierige Lage der Ukraine bringen uns in eine schwere Lage“ ... „Ohne Unterstützung der USA kann das Land gegen Russland nicht bestehen“. Weiter „Doch die Hoffnung, dass Gerichte Trumps Griff nach der Macht aufhalten, könnte sich als genauso trügerisch bewahrheiten, wie die Erwartung, dass die amerikanischen Wähler den Aufwiegler der Capitol Putschisten abstrafen werden ... Trump 2, das würde eine schwächere Nato bedeuten, wenn nicht gar das Ende des Verteidigungsbündnisses ... Trump 2, das wäre Gift für die Weltwirtschaft“. Im dritten Beitrag (Zurück mit Macht) heißt es: ... „Aber Trumps Durchmarsch in einem Bundesstaat, dessen evangelikale Wähler ihn ursprünglich ablehnten, offenbart einen dramatischen Trend. Seit den ersten Anklagen vor Gericht scharen sich die Republikaner um Trump. Dessen Umfragewerte steigen, und im parteiinternen Kandidatenwettbewerb liegt er inzwischen bei allen Bevölkerungsgruppen vorne“.

Alles Spekulationen oder Meinungen, die wir längst kennen, interessante Fakten fehlen, z.B. warum unsere Wirtschaft durch seine Politik getroffen wird. Dass wir für die eigene Verteidigung mehr tun sollten, sagt auch der Bundesverteidigungsminister Pistorius.

*Hubert Gindert*

## Gegen „Rechts“?

„Hunderttausende demonstrieren gegen Rechts“ schrieb die Augsburger Allgemeine Zeitung (AZ am 22. Januar 2024). Da beginnen schon die Ungereimtheiten. Die Polizei sprach

von hunderttausend Teilnehmern, der Veranstalter meldete 250.000. Bei Großdemos mag man schon einmal um 15.000 Teilnehmer auseinanderliegen, aber nicht um das Eineinhalbfache.

Die AZ vom 22. Januar 2024 spricht von einem breiten Bündnis von mehr als 130 Organisationen. Einen Tag später meldet sie ein Bündnis von rund 230 (!) Organisationen. Hauptinitiator war die Klimabewegung „Fridays for Future“, zusammen mit dem Verein „München ist bunt“.

Der bayerische Justizminister Georg Eisenreich (CSU) warnte vor einer „Instrumentalisierung der Proteste gegen jede Art konservativer Politik“ und fragte, ob Fridays for Future „ein legitimer Organisator einer solchen Demonstration gegen Extremismus“ sein könne, da sich der deutsche Ableger der Klimabewegung nur „halbherzig von Greta Thunbergs unsäglichen“ Äußerungen zu Israel distanziert hätte.

Die Demos richten sich gegen die AfD, die in die Nähe der Nationalsozialisten gerückt werden soll. Aber war die „NSDAP“ eine rechte Partei? Ausgeschrieben heißt „NSDAP“ Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei. Sozialistische Parteien sind schon begrifflich nicht rechts.

Auslöser der seit Tagen anhaltenden Proteste ist ein Bericht des Recherchezentrums „Correctiv“ über ein bis dahin nicht bekanntes Treffen von Rechtsradikalen in einer Potsdamer Villa vom 25. November 23. An dem Treffen hatten „mehrere AfD-Politiker sowie einzelne Mitglieder der CDU und der sehr konservativen Werteunion teilgenommen“. Dabei wurde auch über „Remigration“ gesprochen. Rechtsextremisten meinen mit diesem Begriff in der Regel, dass viele Menschen ausländischer Herkunft das Land verlassen sollen – auch unter Zwang. Soweit die AZ vom 22.1.24.

„CSU-Fraktionschef Klaus Höltschek mahnte eine konstruktive Politik an: »Was von uns in der Politik erwartet wird, sind Lösungen, gerade in der Migrationspolitik und ein sachlicher, faktenbasierter demokratischer Kurs statt unverantwortliche Anheizer, die die Protestwelle auf Demonstrationen reiten«“. (AZ 22.1.24).

*Hubert Gindert*



## Der „Synodale Ausschuss“ der deutschen Bischofskonferenz ist „rechtlich inexistent“!

Professor em. Dr. Heribert Hallermann schreibt über die Satzung des „Synodalen Ausschusses“ einen kirchenrechtlichen Kommentar. Hallermann war bis zu seiner Emeritierung der Ordinarius für Kirchenrecht an der katholisch-theologischen Fakultät der Julius-Maximilians-Universität Würzburg. Wir bringen von seinem Kommentar das Ergebnis. (Quelle kath.net)

„Der Synodale Ausschuss ist eine, von der Synodalversammlung zwar beabsichtigte, allerdings durch sie nicht rechtswirksam ins Leben gerufene Einrichtung der Synodalversammlung und wird durch die in der Satzung erwähnten Beschlüsse der deutschen Bischofskonferenz (DBK) und des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) nicht zu einer Einrichtung dieser beiden Gremien ... Ein Beschluss der Satzung des Synodalen Ausschusses durch DBK und ZdK im Sinne des Artikels 1 der Satzung des Synodalen Ausschusses (Sa-SynA) bezieht sich insbesondere auf deren Zustimmung zur Übernahme der Trägerschaft des Synodalen Ausschusses. Eine Trägerschaft für den Synodalen Ausschuss kann seitens der DBK nur mittels des Verbands der Diözesen Deutschlands (VDD) realisiert werden. Tatsächlich kann aber die DBK nicht (Mit-)Trägerin des Synodalen Ausschusses sein, weil vier zur DBK gehörende (Erz-)Bischöfe gegen die Übernahme der für den Synodalen Ausschuss nötigen Mittel durch den VDD gestimmt und somit den, nach der Satzung des VDD erforderlichen einstimmigen Beschluss des Haushaltsplans verhindert haben. Für einen Beschluss der DBK zur Satzung des Synodalen Ausschusses gibt es nach geltendem Recht weder eine hinreichende noch eine notwendige rechtliche Grundlage. Der Synodale Ausschuss besitzt keinen in seiner Satzung verankerten eigenständigen rechtlichen Charakter und ist insofern rechtlich inexistent: Er ist weder eine Vereinigung weltlichen oder kirchlichen Rechts noch eine bischöfliche Kommission oder eine Dienststelle der DBK noch besitzt er eine andere rechtskonforme Existenzform“.

*Heribert Hallermann*

## Zu den Protesten der Bauern

Es geht um die Existenz der Familienbetriebe – und um Nahrungsmittelsicherheit für uns.

Zum Anlass der Proteste: Es liegt ein Missverständnis vor. Die Befreiung von der Kfz-Steuer und die Steuerreduktion von Agrardiesel sind keine Subventionen, sondern der Tatsache geschuldet, dass landwirtschaftliche Maschinen die normalen Straßen weniger benutzen. Zur Finanzierung dieser wurden aber beide Steuern eingerichtet. Reduktionen sind also gerechtfertigt. Spätestens seit die Mineralölsteuervergünstigungen für Landwirte im EU-Energiegesetz vereinheitlicht wurde, kommt hinzu: Eine Streichung im nationalen Alleingang würde den Druck durch Wettbewerbsverzerrungen aus dem Ausland verschärfen.

Manfred Weber, Chef der Europäischen Volkspartei, sagt im AZ-Artikel „Bei den Sparbeschlüssen der Ampel tragen die Bauern die Hauptlast“ (10.1.24): „Ich lehne die negative und teils herablassende Art und Weise, wie manche in unserem Land über die Bauern sprechen, ab. Bauern sorgen dafür, dass wir mit hochwertigen Lebensmitteln versorgt werden. Sie verlangen faire Wettbewerbsbedingungen. Unsere Bauern stehen im Wettbewerb zu ihren Kollegen in Frankreich, in Polen, in Italien, international. Und da spielt die Steuerbefreiung beim Agrardiesel eine wichtige Rolle“. Auf die Vorhaltungen der AZ: „Auf der anderen Seite ist die Ampel-Regierung den Bauern doch schon weit entgegengekommen“ erwidert Weber „Es ist nur ein kleiner Teil der Kürzungen zurückgenommen worden. Die maßgebliche Frage betrifft den Agrardiesel, und hier sollen die Kürzungen weiterhin kommen, wenn auch zeitlich gestreckt. Daher bleibt der Protest gerechtfertigt“ ...

Der Chef der deutschen Polizeigewerkschaft Rainer Wendt hat sich hinter die Bauern gestellt und die Polemik gegen sie als böse „verurteilt“.

Was die Bauern misstrauisch macht, sind Veröffentlichungen des „Leibniz-Instituts für Agrarentwicklung in Transformationsökonomien“ wo zugegeben wird, die familiengeführten Bauernhöfe sollen den industriellen Großbetrieben weichen: „Gerade in den Bereichen Klimaschutz,

Tierschutz oder Biodiversitätsschutz wurden die Auflagen für Landwirte erhöht und werden weiter erhöht werden müssen. Das erfordert von den Betrieben erhebliche Anpassungen. Es sind viele Investitionen nötig. Die rechnen sich für bestimmte Betriebsgrößen heute nicht mehr“. Diese Feststellungen erinnern die familiengeführten bäuerlichen Betriebe an den Mansholt-Plan der EU in den 70er Jahren, als viele kleinere Höfe bei den Förderprogrammen benachteiligt wurden und aufgeben mussten.

*Hubert Gindert*

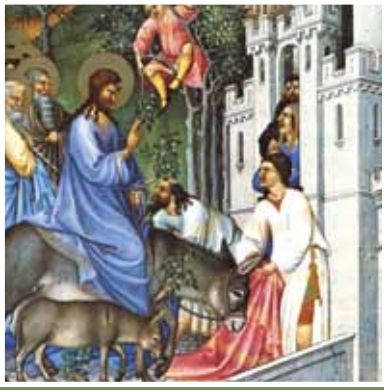
## Spiegelt die Umwidmung von Kirchen den Zustand der Kirche wider?

Seit dem Jahr 2000 wurden in Deutschland mehr als 500 katholische Kirchengebäude als Gottesdienstorte aufgegeben (katholisch.de). In den vergangenen fünf Jahren wurden 131 Kirchen geschlossen. 126 wurden profaniert, d.h. für andere Zwecke vorgesehen. „Wer heute das Wort »Betonkirche« benutzt... meint völlig überdimensionierte, als wenig ansehnlich empfundene Gotteshäuser in schlechtem baulichem Zustand mit hohem Renovierungsbedarf, im Gegensatz zu vormodernen Kirchen“. Der Aufwand für Verwaltung, Reinigung, Unterhalt bei geringer Auslastung führt zur Aufgabe von Kirchen. Am Dreikönigstag (2024) verloren sich 14 Besucher im morgendlichen Acht-Uhr-Gottesdienst in der 1966 geweihten Kirche „Zu den acht Seligkeiten“ in Füssen. Dies ist eine Kirche, die jetzt profaniert wird. Wie wird es weitergehen? Die Zahl der Kirchengänger wird weiter hoch sein und die der Gottesdienstbesucher niedrig bleiben. Die Relevanz der Kirche als Institution wird in der Gesellschaft weiter schwinden.

Die Augsburger Allgemeine Zeitung schreibt dazu im Artikel „Wenn Gotteshäuser das Zeitliche segnen“ (13.1.23): „So etwas erregt Aufmerksamkeit ... und wird als Zeichen für den Zustand der gesamten Kirche gewertet. Einer Kirche, der wegen ihrer Skandale die Menschen davonlaufen, die unnötig zu werden scheint. Marode Gotteshäuser als Sinnbild für eine marode Kirche“.

Das eigentliche Problem ist der geringe Gottesdienstbesuch. Er lag

## Titelbildbeschreibung



### Jesu Einzug in Jerusalem

Das Titelbild ist der Ausschnitt eines Bildes aus dem Stundenbuch des Herzogs von Berry (1340 – 1416), welches zwischen 1413 und 1416 von den Brüdern von Limburg gemalt wurde.

Der Maler illustriert hier das Geschehen am Palmsonntag, wie es Matthäus erzählt. Nur in diesem Evangelium ist „die Eselin mit Füllen“ (Mt 21,7) erwähnt. Weiter steht hier, dass die Menschen ihre Kleider auf den Weg ausbreiteten (Mt 21,8). Die beiden Männer, die dies tun, haben ihr Obergewand ausgezogen und tragen nur noch ihr weißes Untergewand. Das Evangelium berichtet weiter: „Anderer brachen Zweige von den Bäumen ab und streuten sie auf den Weg (Mt 21,8). Hier sitzt ein Knabe auf einem Baum und wirft abgebrochene Zweige auf den Weg. Der Knabe ist wie Zachäus auf den Baum gestiegen, um Christus besser sehen zu können (Lk 19,4). Der Text vom „Zöllner Zachäus“ steht übrigens ebenso bei Lk 19 wie der „Einzug in Jerusalem“ Auffallend ist, dass der Baum mit dem Knaben in Blüte steht, während ein Baum im Hintergrund nicht einmal Blätter trägt. Wird hier auf die Bäume im Paradies angespielt?

Hinter Christus, der seine Rechte im Segensgestus erhoben hat, zeigen sich 11 (!) Apostel. Nur Petrus und wohl Jakobus kann man an ihren bärtigen Gesichtern erkennen.

Stilistisch steht das Bild am Ende der gotischen Malerei. Christus ist nicht wesentlich größer dargestellt als die anderen Personen. Auch den Farben kann keine eindeutige Bedeutung zugeordnet werden. Alois Eppler

## Fortsetzung Prüfstand

schon vor dem Bekanntwerden der sexuellen Missbrauchsfälle bei nur 10-15% der Katholiken. Zur Erinnerung: Die statistischen Zahlen für den sonntäglichen Gottesdienst belegen diese Aussage: 1950 50,4%; 1970 37,4%; 1980 29,1%; 1990 21,9%; 2000 16,5%; 2007 13,7%. Auch das Zweite Vatikanische Konzil führte mit seinen Reformen nicht zum erhofften Aufbruch. Tausende von Priestern haben ihr Amt aufgegeben, weil die Reformen nicht ihren Erwartungen entsprachen.

Joseph Ratzinger hat diese Entwicklung bereits 1970 vorausgesagt mit den Worten: „Sie (Kirche) wird viele der Bauten nicht mehr füllen können, die in der Hochkonjunktur geschaffen wurden. Sie wird mit der Zahl der Anhänger viele ihrer Privilegien in der Gesellschaft verlieren. Sie wird sich sehr viel stärker gegenüber bisher als Freiwilligengemeinschaft darstellen ... Sie wird als kleine Gemeinschaft sehr viel stärker die Initiative ihrer einzelnen Glieder beanspruchen. Aber nach der

Prüfung dieser Trennungen wird aus einer verinnerlichten und vereinfachten Kirche eine große Kraft strömen. Denn die Menschen einer ganz und gar geplanten Welt werden unsagbar einsam sein. Sie werden, wenn ihnen Gott ganz entschwinden ist, ihre volle schreckliche Armut erfahren. Und sie werden dann die kleine Gemeinschaft der Glaubenden als etwas ganz neues entdecken. Als eine Hoffnung ... Man kann vorhersagen, dass dies alles Zeit brauchen wird. Der Prozess wird lang und mühsam sein ... Die Zukunft der Kirche wird auch dieses Mal, wie immer, von den Heiligen neu geprägt werden. Von Menschen also, die mehr wahrnehmen als die Phrasen, die gerade modern sind. Von Menschen, die deshalb mehr sehen können als andere, weil ihr Leben weitere Räume umfasst“ ... (Quelle: „Glaube und Zukunft“ Kösel-Verlag 1970, S. 120 ff)

Von dieser Zukunft spricht der AZ-Artikel nicht, weil sie mit seinen Vorstellungen von Kirche nicht kompatibel ist. Hubert Gindert

**Stephen J. Rosetti: „Tagebuch eines amerikanischen Exorzisten – Dämonen, Besessenheit und der heutige Kampf gegen das Böse“**, Verlag Media Maria, Illertissen, 2024, ISBN: 978-3-947931-57-6, S. 304, Preis 19,95 (D), 20,50 (A)

Der Verfasser studierte nach seiner Offiziersausbildung bei der US-Amerikanischen Luftwaffe, Theologie und Psychologie. Er wurde in beiden Fächern promoviert. Stephen Rosetti wurde von seinem Bischof als Exorzist eingesetzt und ist mit seinem Mitarbeiterteam in der Nähe von Washington tätig. Er führt jede Woche bis zu 20 Exorzismen durch.

Das Buch besteht aus den Tagebuchaufzeichnungen, wobei in kurzen Kapiteln über das jeweilige Geschehen berichtet wird. Die Tagebuchaufzeichnungen sind durch „theologische Betrachtungen“ (z.B.

„Was bedeutet es, von Dämonen besessen zu sein?“) unterbrochen.

Die Tagebücher erläutern den Ablauf der Sitzungen. Dabei wird auch dargelegt, dass es bei den Dämonen Abstufungen wie bei den Engeln gibt. Das wirkt

sich beim Ablauf der Exorzismen, z.B. im Widerstand gegen die Befreiung der Besessenen aus. Der Leser versteht das, was in den Evangelien über Besessenheit ausgesagt wird, besser, z.B. die Bitte der Dämonen in eine Schweineherde fahren zu dürfen. Rosetti stellt auch fest, dass sich in unserer Zeit das Böse ausbreitet. Ängstlichkeit gegenüber diesen Phänomenen ist nicht angebracht, weil Satan und seine Helfershelfer nur das tun können,

was Gott zulässt. Sie stehen nicht über ihm, sondern unter ihm. Das ist beruhigend. Empfehlenswert.

Hubert Gindert







## Einladung Besinnungstage

**Abtei Marienstatt vom  
22. bis 24. März 2024**

mit: Pater Cassian Folsom OSB und  
Prof. Markus Graulich SDB.

Zuvor am 21. März 2024, Maria Engelpfort, Choralhochamt zum Fest des Heiligen Benedikt.

### Informationen:

[www.associatio-sanctibenedicti.org](http://www.associatio-sanctibenedicti.org)

Wir freuen uns sehr auf unsere Begegnung: Regina Einig (Initiatorin), Margit Maria Weber (Ehrenpräsidentin), Martin Hafner (Präsident),  
Tel. +49 1577 3207679

Gebetsstätte  
Marienfried

Alle Termine finden Sie unter:  
[www.marienfried.de](http://www.marienfried.de)  
Marienfriedstr. 62,  
89284 Pfaffenhofen a. d. Roth  
Telefon 07302-9227-0  
[mail@marienfried.de](mailto:mail@marienfried.de)



## Gebetsmeinung des Hl. Vaters im März 2024

FÜR DIE NEUEN MÄRTYRER

Wir beten, dass diejenigen, die in verschiedenen Teilen der Welt ihr Leben für das Evangelium riskieren, die Kirche mit ihrem Mut und ihrer missionarischen Begeisterung anstecken.

### Philipp-Jeningen-Kreis e.V.

Sonntag, 14.04. 2024

9.30 h hl. Messe in der a.o. Form des römischen Ritus; 11.00 h Vortrag: Gabriele Kuby, „Fürchte dich nicht, du kleine Herde ...“

im Gemeindesaal St. Albert, Suttgart-Zuffenhausen, Wollinstr. (Nähe Porschewerk)

### Foto- und Quellennachweise:

**67** unsplash Ahna Ziegler; **68, 83** A. Zimmer; **69** Missio-Folie, JVA Bochum; **71** Archiv; **72** pexels cottonbro, unsplash Diocese of spokane; **74** By P. Vojtech Kodet, CC BY-SA 4.0, commons.wikimedia; **75** Ich rufe dich bei deinem Namen, Informationszentrum Berufe der Kirche, 1983, Freiburg, S. 14, S. 17, S. 30; **76** v. li.: Fripiik, wikimedia gemeinfrei, pexels Rajukhan Pathan, pexels Dmitriy Ganin; **78** Gianni Guadilupi, die Bibel, Karl Müller, 2003, WhiteStar S.r.l. S. 271; **79, 81, 82, 85** privat; **80** pexels Tima Miroshnichenko, unsplash Agatha Depine; **84** pexels Alain Abouatmeh; **86-88** © Kirche in Not; **87** unten: © Ismael Martinez Sanchez/Kirche in Not; **89** [https://austria-forum.org/af/Biographien/Born\\_Ludger](https://austria-forum.org/af/Biographien/Born_Ludger); **90** unsplash gr-stocks; **96** H. Moll: Zeugen für Christus, Band I, Schönningh Verlag, 1999, S. 265; Bistum Hildesheim ([deutsches-martyrologium.de](http://deutsches-martyrologium.de)) oder auch Christoph Hackethal – Wikipedia

## Spendenaufwurf

DER  
**FELS**

**Liebe FELS-Leser,**  
Bitte unterstützen Sie uns weiterhin ausreichend finanziell.

Ein herzliches Vergelt's Gott für Ihr Wohlwollen  
Herzlichst Ihre Fels-Redaktion

### Anschriften der Autoren dieses Heftes

- Dr. Monika Born  
An der Zeche Heinrich 8, 45277 Essen
- Diakon Raymund Fobes  
Zillenweg 8, 85051 Ingolstadt
- Tobias Lehner/KIRCHE IN NOT  
Ostpriesterhilfe Deutschland e. V.,  
Lorenzonstr. 62, 81545 München
- Prof. Dr. Werner Münch  
Sonnhalde 87, 79104 Freiburg
- Prof. Dr. Reinhold Ortner  
Birkenstr. 5, 96117 Memmelsdorf
- Prof. Dr. Dr. Ralph Weimann  
Pontificio Collegio Teutonico  
Via della Sagrestia 17  
V-00120 Citta del Vaticano
- Pastoralreferent Alfons Zimmer  
Am Füllort 3c, 44805 Bochum
- Ursula Zöllner  
Karlst. 3, 63793 Aschaffenburg

**DER FELS - Katholische Monatsschrift.** Gegründet 1970 von Pater Gerhard Hermes SAC

**Verlag:** Der Fels-Verein e.V.

**Herausgeber:** Der Fels-Verein e.V.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Hubert Gindert

**Redaktion:** Eichendorffstr. 17, D-86916 Kaufering, Tel.: 08191/966744, Fax: 08191/966743,  
E-Mail: [Redaktion: Hubert.Gindert@der-fels.de](mailto:Redaktion: Hubert.Gindert@der-fels.de)

Verlagsleitung: ebendort, Grafik und Layout: Renate Gindert, Bernau;

Druck: Mayer & Söhne, Druck und Mediengruppe GmbH, 86551 Aichach

**DER FELS** erscheint monatlich im Umfang von 32 Seiten.

**Bestellung:** An den Fels-Verein e.V., Postfach 1116, D-86912 Kaufering

**Einzahlung Deutschland:** Konto Fels e.V.:

VR-Bank Landsberg-Ammersee eG: Der Fels e.V. KontoNr.: 5147522, BLZ: 700 916 00

IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

Postbank München: Der Fels e.V. KontoNr.: 903 166 809, BLZ: 700 100 80

IBAN: DE59 7001 0080 0903 1668 09 BIC: PBNKDEFF

**Österreich:** Bestellungen wie oben, Raiffeisenlandesbank Oberösterreich, Fels e.V.,

IBAN: AT28 3400 0079 0449 2807 BIC: RZ00AT2L

**Schweiz:** Bestellungen wie oben, Post Finance: Der Fels e.V. Nr.: 60-377 132-6

IBAN: CH80 0900 0000 6037 7132 6 BIC: POFICHBEXXX

**Für übrige EU-Länder:** Bestellungen wie oben, Der Fels e.V.

IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

## DER FELS 4215

PVSt/Entgelt bezahlt/DPAG  
Fels-Verein e.V., Auslieferung  
Postfach 11 16  
86912 Kaufering



## Pfarrer Christoph Hackethal bezeugt das Licht Christi

Seine Zuhörer lauschten aufmerksam, wenn Pfarrer Hackethal ihnen in seiner packenden Art den Sinn der Feste im Kirchenjahr, die liturgischen Gebete, Zeichen und Formen, die Hymnen und Gesänge erschloss. In der Fastenzeit stellte er den strengen Richter aller Sünder vor. Um Gnade, ja um Gnade müsse man Gott bitten. Dann sehe man den barmherzigen Vater, unseren einzigen Schutz und Trost. In der Passionszeit führte er zum Leiden Christi mit der Betrachtung der verhüllten Kreuze. Täglich sollen auch wir unser Kreuz auf uns nehmen. (Lk 9, 23) Wer am Palmsonntag mit Palmzweigen zur Ehre des Herrn äußerlich jubelt, der sollte dies auch geistig mit höchster Hingabe tun. Die Tür zu Gott steht offen.

Die Freude des Gründonnerstags und die Dankbarkeit über die Stiftung des Abendmahles werden getrübt durch die Auslieferung durch den Verräter. Selig die Makellosen auf dem Weg, die wandeln im Gesetz des Herrn.

Der Opfertod am Kreuz, die Stille im Grab – alles wird von der lichtvollsten Zeit des Jahres überstrahlt. Das Licht hat die Finsternis besiegt. Der auferstandene Christus ist strahlender Sieger. Und er spricht: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis umhergehen, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Joh 8, 12). Hackethal sagt in seinem Ostergedicht: „Auf deinen Lebensweg fällt heute Osterlicht. Gib deinen Sinnen, deiner Seele weite Sicht. Du bist für diese Erde nicht, du bist für mich allein – spricht Gott – und weißt, warum hier vieles dir gebricht. Erkenne, Seele, dein Gewicht und dein Gericht!“

Christoph Hackethal wurde am 28.3.1899 in Hannover geboren. Er studierte bis 1922 Theologie in Münster und wurde 1923 in Hildesheim zum Priester geweiht. Er wirkte als Seelsorger in Hamburg, Hannover und Hildesheim. Wegen seiner schwächlichen Gesundheit kam er ab 1934 als Pfarrer nach Bad Harzburg-Bündheim. Seine Arbeit wurde durch

Maßnahmen der Nazis immer mehr eingeschränkt. Er kümmerte sich auch um die vielen polnischen Zwangsarbeiter. Ein SS-Mann zeigte ihn an wegen seiner Äußerung, dass der Krieg auch verloren gehen könne.

Am Morgen des 18.4.1941 wurde Hackethal in seinem Pfarrhaus in Bad Harzburg wegen staatsabträglichen Verhaltens und defätistischer Äußerungen verhaftet und ins Arbeitslager 21 in Hallendorf (bei Salzgitter) eingeliefert. Nachdem er sich geweigert hatte, am Hängen polnischer Arbeiter mitzuwirken, wurde er im Sommer 1941 ins KZ Dachau transportiert. Auf den Tod, diese Begegnung mit Gott, dieses Eingehen in das Licht der Ewigkeit, stellte er sich ein. Er bewahrte sein inneres Gleichgewicht, seine innere Aufgeklärtheit und seine innere Heiterkeit. Anderthalb Jahre Arbeitseinsätze auf der Plantage, mangelnde Ernährung und Quälereien verschlechterten seinen Gesundheitszustand. Er starb am 25.8.1942.

*Hermann Rieke-Benninghaus*